

Frankenberger Tageblatt

Das Tageblatt erscheint an jedem Freitag. Monats-Preis: 1.00 RM. Bei Abnahme in den Monatsheften des Tagesblattes 12 Hf. oder bei Abnahme in Heften 14 Hf. In Sachsischen 20 Hf. Reichsmark. Reichsdruckerei 20 Hf. Reichsdruckerei 20 Hf. Reichsdruckerei 20 Hf.

Bezirks-Anzeiger

Zugabe: 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000. 1.000.000.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmannes zu Zschöa und des Ersten Bürgermeisters der Stadt Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 243

Montag, den 18. Oktober 1937 nachmittags

96. Jahrgang

Technische Gauwoche Sachsen 1937

Am Sonntag begann im Gau Sachsen die technische Gauwoche, die bis mit Sonntag, 24. Oktober dauert. Sie bringt nicht nur in den größeren Industriestädten, sondern auch in den mittleren und kleineren, ebenso wie Orten des Erzgebirges und flachen Landes etwa 100 Veranstaltungen. Die gemeinsame vom Amt für Technik, RSBund Deutscher Tech. u. mit sehr n. tech. w. wissenschaftlichen Fachgruppen und Vereinen in dem Amt für technische Wissenschaften in der DZG im Gau Sachsen durchgeführt werden.

Die gesamte Technikerschaft Sachsens, wo handwerkliches Können, gewerbliches Geschick und vortreffliche Industrietauglichkeit sowie künstlerisches Schaffen und wissenschaftliche Forschungsarbeit im schweren Ringen mit an der Lösung der technischen und wissenschaftlichen Probleme o. h. i. n. wird sich geschloffen und selbsteig bei dem Amt für Technikerschaft in den Dienst der Gemeinschaftsarbeit stellen. Alle Ingenieure, Architekten, Baumeister und Chemiker, Techniker aller Fachrichtungen, gleich ob sie als Arbeitermänner am Werklohn oder als Konstrukteure am Reichlohn oder als Wissenschaftler im Laboratorium stehen, werden bei diesen Veranstaltungen kameradschaftlich zusammenkommen und weiteres technisches Wissen und Können zu erziehen versuchen.

Die breite Öffentlichkeit wird durch die Gemeinschaftsveranstaltungen im Gau Sachsen Gelegenheit haben, sich von der Vielseitigkeit und wertvollen Einflussschaffen der Techniker und der technischen Leistungen zu überzeugen, um ihr Anteil als Helfer im Vierjahresplan kennen und verstehen zu lernen.

Auftrag des Generalsinspektors für das deutsche Straßenwesen Dr. Lohd

Die zu erster Arbeit in industriereichen Grenzlandgebieten angetretenen Architekten, Bauingenieure, Chemiker und Ingenieure große in und v. d. dem Appell der Technikerschaft Sachsens ein guten Verlauf und vollen Erfolg. — Festiges Schaffen und restloser Einsatz aller Mannschaften bei der Lösung der vom Führer gestellten Aufgaben zu gelten. Und vergessen wir dabei nicht, daß die Werte der Technik Kulturdenkmale unserer Zeit sein und bleiben sollen. (93.) Dr. Lohd.

Auftrag des Gauleiters und Reichsstatthalters Martin Rußmann

Die Bedeutung der Technik für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der Nation ist vom nationalsozialistischen Staat durch beispiellose Taten anerkannt worden. Der Sachsengau als die Werkstatt Deutschlands ist auch hier vor besondere Aufgaben gestellt: die Intensität seiner Wirtschaft, die Dichte seiner Bevölkerung und des Verkehrs, die Hochhaltung einer fast ununterbrochenen Tradition, seine Lage als Grenzgebiet erwarten auch von der Technik einen erhöhten Einsatz. Mögen sich die scheidenden Techniker, die zur Technischen Gauwoche 1937 zusammenkommen, immer bewußt sein, daß sich auch die Entwicklung und Weiterbildung ihres Arbeitsgebietes in den Dienst der Nation zu stellen hat, und daß auch der technische Fortschritt danach bewertet werden muß, in welchem Maße er der Volksgemeinschaft dient! (93.) Martin Rußmann.

Auftrag des Ministers für Wirtschaft und Arbeit Dr. Bent

Es bedeutet für mich eine entscheidende Förderung meiner Aufgaben, daß ich als Minister für Wirtschaft und Arbeit und Gauwirtschaftsberater in Sachsen unterstützt werde von einer einflussreichen Technikerschaft und einer vorbildlich hochstehenden Technik. (93.) Bent.

Auftrag des Gauamtsleiters des Amtes für Technik, Gauamtsleiter des RSBund im Gau Sachsen, Dr. Böttger

Die Technik muß getragen sein von dem schöpferischen und verantwortungsbewußten Willen und Streben der Technikerschaft auf der Grundlage, daß die erstellte Maschine oder das Bauwerk oder eine sonstige geistige Leistung nicht um ihrer selbst willen geschaffen wurde, sondern in vollster Verantwortung dafür, daß das Werk oder die Arbeit sich eingliedert in den Rahmen der gesamten Wirtschaft und deutscher Kulturleistung gehört. (93.) Böttger.

Eine entscheidende Rede Ribbentrops in London

Der neue Freiwilligenplan vor dem Londoner Ausschuss

Der Standpunkt Deutschlands und Italiens

Sowjetbotschafter Malitsch fordert erneut Waffen für Balencia

London, 16. 10. Auf der Sonnabendabendung des Richtigemischungs Ausschusses legte der französische Vertreter einen aus fünf Punkten bestehenden französischen Plan vor. Hiernach sollen die Ausländer so schnell wie möglich aus Spanien zurückgezogen werden; Kriegsführende Rechte sollen beiden Parteien in Spanien gewährt werden, sobald eine Kommission an Ort und Stelle das Funktionieren der Zurückziehung der Freiwilligen in befriedigender Weise festgestellt hat; Balencia und Salamanca sollen besetzt werden, eine gleiche Anzahl von Freiwilligen sofort heimzuschicken, und ferner soll der Bericht von Dalm-Hemmings, der eine Wiedereroberung Balencias durch die Kontrolle vorsteht, sobald als möglich in Kraft gesetzt werden. Der französische Vertreter sagte hinzu, daß, falls nicht in Kürze eine Lösung der Freiwilligenfrage erfolge, die französische Regierung sich völlige Handlungsfreiheit vorbehalten wolle.

Hierauf ergriff Lord Plymouth das Wort und stimmte dem französischen Vorschlag zu. Er erklärte ebenfalls, daß die britische Regierung ihre Handlungsfreiheit zurücknehmen werde, falls nicht bald eine Lösung erfolge.

Der italienische Botschafter Graf Grandi betonte hierauf, daß die Zurückziehung der Freiwilligen von Deutschland und Italien bereits mehrmals gefordert worden sei, und daß Italien nach wie vor zum britischen Plan in seiner Gesamtheit stehe. Grandi schlug hierauf vor, um diesen Plan zu verwirklichen, daß zunächst eine proportionale Anzahl von Freiwilligen auf beiden Seiten in Spanien zurückgezogen werden soll und daß ein entsprechender Plan beiden Seiten in Spanien zu unterbreiten sei.

Botschafter v. Ribbentrop

wies zunächst darauf hin, daß das Verhalten Sowjetrusslands daran schuld sei, daß der britische Plan über die Zurückziehung der Freiwilligen vor zweieinhalb Monaten gescheitert sei. Er betonte ferner, daß Deutschland nach wie vor für die Zurückziehung der Freiwilligen sei. Er wandte sich hierauf gegen die Tendenz, von außen einen Druck auszuüben, und betonte, daß Deutschland sich für den italienischen Vorschlag einsetze. Den französisch-englischen Vorschlag werde er seiner Regierung unterbreiten. Botschafter von Ribbentrop stellte eindeutig klar, daß nicht Deutschland und Italien die Schuld an der gegenwärtigen unbefriedigenden Lage triffe, sondern daß Sowjetrussland sie verursacht habe. Zum Schluß fügte er an, daß auch Deutschland sich aller Voraussicht nach keine Handlungsfreiheit nehmen würde, wenn die anderen Mächte dies täten.

Der sowjetrussische Botschafter Malitsch äußerte sich völlig negativ und versuchte darzulegen, daß die Richtigemischung völlig gescheitert sei und daß nichts mehr übrig bleibe, als den Bolschewisten Waffen zu liefern. Er erklärte sich aber trotzdem bereit, den englisch-französischen Vorschlag seiner Regierung zu unterbreiten.

Nachdem noch der französische Botschafter ge-

sprochen hatte, erklärte Lord Plymouth, es sei ein genügender Fortschritt damit erreicht worden, daß alle Vertreter sich bereit erklärt hätten, den englisch-französischen Vorschlag ihrer Regierungen zu unterbreiten. Er erklärte sich damit einverstanden, daß die nächste Sitzung auf Dienstag nachmittags 16 Uhr anberaunt werde.

Am Montag tritt um 1/3 Uhr ein Sonderauschuß zur weiteren Beratung des Berichts von Dalm-Hemmings zur weiteren Bevollständigung der Kontrolle zusammen.

Die Internationalen Brigaden wollen nach Berlin und Rom marschieren

Berlin, 17. 10. Der Charakter der auf seinen Hoffnungen kämpfenden Internationalen Brigaden als einer Revolutionarmee im Dienste des Proletariats Bolschewismus ist zur Genüge bekannt. Auch auf die große Gefahr, die noch die Unterbindung des französischen Bürgerkrieges aus der Gefahr der Einnahme der westlichen Staaten Europas erwächst, ist häufig hingewiesen worden.

Nachdem die Brigaden am 7. September die „Internationalen Roten Hilfe“ zu Ehren der Internationalen Brigaden eine Versammlung im Monumental Cinema zu Madrid, in der verschiedene rote Funktionäre die internationalen Umwälzungen, die der Bolschewismus mit den roten Brigaden verfolgt, offen sagten.

Der Generalsekretär des provinzialen Komitees von Madrid, Francisco Volea, machte zunächst das Eingeständnis, daß ausländische Freiwillige schon seit Oktober 1936 auf rotspanischer Seite kämpften.

Im Namen der Volksfront von Madrid erklärte dann ihr Präsident, Domingo Gilson, den Angehörigen der Brigaden: „Ich verspreche euch feierlich, daß wir nach unserem Einverständnis mit euch marschieren werden, um den Bolschewismus zu bekämpfen“. Der politische Kommissar Anton erklärte:

„Seid bestenfalls gewillt, daß wir nach unserem Siege mit euch nach Berlin und Rom zu marschieren wissen werden.“

Diese Trochunnen sind ebenso unversöhnlich wie eindeutig. Damit ist wieder die Notwendigkeit bezeugt, daß durch das Zusammengehen der beiden antibolschewistischen Staaten, Deutschland und Italien, dem Vordringen des Bolschewismus ein unüberwindliches Bollwerk entgegengesetzt wurde.

Pootan durch die Japaner eingenommen

Tokio, 17. 10. (Ostasiendienst des DFB.) Die japanische Nordchina-Armee meldet, daß die Japaner nach heftigen dreitägigen Kämpfen jetzt Pootan, den westlichen Endpunkt der Peiping-Suiquan-Bahn und 200 Kilometer westlich von Aweihsua (Provinz Suiquan) eingenommen haben.

Kurzer Tagespiegel

Nach einem störungslosen Verlauf der Amtswahltagung der Subdeutschen Partei in Teplitz-Schönewitz kam es am Sonntag kurz nach 14 Uhr zu unerwarteten Vorfällen. Als Konrad Henlein sein Auto besteigen wollte und die wartende Menge ihn begrüßte, stürzte sich plötzlich eine bereitstehende Polizeibeamte auf das Auto und schlug mit dem Gummihäutchen auf die Menge ein. Vor allem wurden mehrere Abgeordnete der Subdeutschen Partei und zwar die Abgeordneten Franz Rumbold und Kellner, brutal mißhandelt. Die Mißhandlung der Abgeordneten wurde auch auf dem Volksgesamt fortgesetzt.

Reichsjugendführer Balbur v. Scharach weichte am Sonntag vormittag mit einer Ansprache vom Annaberg aus 58 im Laufe des Baujahres der Hitlerjugend neu errichtete Jugendherbergen im ganzen Reich.

Reichsführer SS Himmler traf am Sonntag in Begleitung von General Daluge und SS-Gruppenführer Hendrich in Rom ein, um auf Einladung des Duce an der 12. Jahresfeier der Gründung des italienischen Polizeikorps teilzunehmen.

General der Flieger Milch traf zu einem mehrtägigen Aufenthalt in London ein.

Bei der 50-Jahresfeier der Rischmärke Hamburg und Altona übermittelte Reichsminister Dore die Wünsche der Reichsregierung und ging dann auf die derzeitige Lage der deutschen Wirtschaft ein.

Im Verlauf des Torgauer Kreisleiter-Appells der RSDAP weichte Reichsleiter Rosenbergs die Mittagsruhe zur nationalsozialistischen Feierstätte.

Auf der 4. Reichstagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte hielt Ministerpräsident Brüning, Braunschweig, einen Vortrag über „Der Osten der deutschen Geschichte“.

Das Flugzeug „Nordwind“ der Deutschen Luftflotte bewilligte die 3850 Kilometer lange Strecke Porto-Romport in 15 Stunden 50 Minuten.

Im Verlauf des französischen Wahlkampfes für den zweiten Wahlgang kam es in Toulouse, Marseille und Bourges zu blutigen Zusammenstößen. In Toulouse wurde ein Kandidat der französischen Volkspartei lebensgefährlich verletzt.

Als Vergeltungsmahnahme für den Anschlag im Flughafen Lybba Sprengten am Sonntag die Engländer zwei Wohnhäuser arabischer Kolonisten in die Luft und verhafteten 48 Araber.

Sowjetrussen und Kommunisten üben in Madrid einen unglaublichen Terror aus, dem täglich über 100 Personen zum Opfer fallen.

Nach heftigen dreitägigen Kämpfen haben die Japaner Pootan, den westlichen Endpunkt der Peiping-Suiquan-Bahn, eingenommen.

Der polnische Vertreterverband hat für Mitglieder des Verbandes den Kriersonographen beschlossen.

Unglaublicher sowjetrussischer Terror in Madrid

In jeder Nacht 100 Morde: Salamanca, 17. 10. Nachrichten aus Madrid werden immer mehr bekräftigt, nach denen die Sowjetrussen dort zusammen mit den Angehörigen der kommunistischen Partei, die in Madrid nur wenige Mitglieder zähle, neben der „Regierung“ die einzige Autorität seien. Die spanischen Sozialisten und Anarchisten würden wie wilde Tiere gehetzt und verfolgt und in unterirdischen Kerkern, von denen einer sich in den Kellern im Finanzministerium befindet, gefangen gehalten und zusammen mit jüdischen Gesinnung Verdrängten hingerichtet.

Das Militär und die Polizeibeamten würden auf das Strengste überwacht, besonders seit dem mißlungenen Aufstandversuch in der Hauptstadt. Sie würden beim geringsten Verdacht verhaftet, den raffiniertesten Folterqualen ausgesetzt und schließlich ermordet. Es verberge keine Nacht, in der nicht 100 Personen ermordet würden.

Dieser Terror, den Prieto und Miaja ausübten, habe auch Largo Caballero eingeschloßert, der es nicht wage, sich dagegen aufzulehnen.

Diese Woche: Pfundsammlung SPENDE PFUNDE



Tschechische Polizisten mißhandeln judetendeutsche Abgeordnete

Anerkürte Vorfälle in Teplitz-Schönan

Mehrere Verhaftungen

Prag, 17. 10. Nach einem stürmischen Verlauf der großen Amtswaltertagung der Sudeten-deutschen Partei des Wahlkreises Lann im Stadttheater in Teplitz-Schönan ist es am Sonntag kurz nach 14 Uhr zu unerhörten Vorfällen gekommen. Als Konrad Henlein, der sich mit seinen Mitarbeitern in die Wohnung des Kreisleiters, Abgeordneten Dr. Zippellus, begeben hatte, das Haus wieder verließ, nach Teplitz zu gehen, fanden sich rasch etwa 100 Personen ein, um ihn zu begrüßen. Drei Polizisten, die beim Wogen standen, forderten die Leute zum Auseinandergehen auf.

Plötzlich trat eine in Bereitschaft gehaltene Polizeibatterie von 20 bis 30 Mann in Tätigkeit, führte auf den Wogen und die ihn umgebende Menge los und begann, ohne zum Auseinandergehen aufzufordern, mit dem Gummihüpfel auf die Menge einzuschlagen.

In dem Augenblick, als der Abgeordnete Karl Hermann Frank den Wogen besteigen wollte, verhaftete die Polizei, ihn am Halsband zu hindern. Er wurde brutal aus dem Auto zurückgerissen, während ein anderer Polizist mit dem Gummihüpfel zum Schlag gegen ihn ausholte. Frank, der in der linken Hand eine Aktentasche und seine Abgeordnetenlegitimation hielt, konnte den Schlag mit der rechten Hand abfangen. Darauf rückten sich drei weitere Polizisten auf ihn und schleppten ihn ins Polizeigebäude. Während vier Polizisten Frank an den Armen und am Mantel hielten, schlugen andere über deren Köpfe hinweg auf ihn mit Gummihüpfeln ein.

Zur gleichen Zeit wurde der Abgeordnete Ernst Rumbel, der die Polizei auf ihr ungeheures Verhalten aufmerksam machen wollte, trotz seiner Legitimation als Abgeordneter gepöbelt und rüddlings über die zur Polizei führende Treppe hinabgehoben. Der Abgeordnete Reilner, der auch gegen dieses rüddlingslose Vorgehen protestieren wollte, wurde ebenfalls mit Faustschlägen mißhandelt.

Der verarmte Menge demüchtigte sich eine ungeheure Erregung, die sich in empörenden Rufen Luft machte. Außer dem Abgeordneten Karl Hermann Frank wurden aus dem gleichen Anlaß weitere Personen verhaftet und in Polizeigewahrsam genommen.

Die ungläublichen Vorfälle fanden ihre Fortsetzung im Polizeigebäude. Der Abg. Frank wurde dort erneut mißhandelt. Er wurde durch einen brutalen Faustschlag auf die Halsschlagader verletzt.

Mittlerweile hatten sich die Abgeordneten Dr. Zippellus, Sandner und Birke den Einlaß in den Anstrome erzwungen. Selbst in deren Anwesenheit ließ ein höherer Polizeibeamter, ohne daß seine anwesenden Vorgesetzten Einspruch erhoben hätten, Frank mit beiden Fäusten gegen die Brust. Einer der Verhafteten wurde hinter einem Vorhang von Polizisten derart verprügelt, daß er vor Schmerzen gellende Schreie ausstieß.

Die mißhandelten Abgeordneten Frank, Rumbel und Reilner, sowie die als Augenzeugen anwesenden Abgeordneten Birke, Dr. Zippellus und Sandner lehnten die Festlegung schriftlicher Protokolle durch und protestierten auf das Schärfste gegen das rüddlingslose Vorgehen der Polizeibeamten Birke, Dr. Zippellus und Sandner, begaben sich sofort zum Leiter der Teplitzer Staatspolizei, Dr. Soukup, und bestanden auch dort auf der schriftlichen Niederlegung ihrer Aussagen. Abgeordnete der Sudeten-deutschen Partei haben mitgeteilt, daß diese Vorfälle auch Gegenstand einer scharfen Interpellation und einer Vorrede im Inneministerium sein werden.

40 Polizisten knüppeln eine Ansammlung nieder

Prag, 17. 10. Ein weiterer Angriff der Staatspolizei in Teplitz-Schönan ereignete sich in den Abendstunden nach der Amtswaltertagung der Sudeten-deutschen Partei. Der Abgeordnete Richter, der den Abgeordneten Dr. Zippellus besuchen wollte, wurde, als er vor dem Wohnhaus des Dr. Zippellus zu den Treppen hinaufwinkte, plötzlich von einem Wachmann aufgefordert, weiterzugehen. Als Richter sich legitimierte, rief der Polizist einen zweiten Wachmann herbei. Beide packten Richter und schleppten ihn in das Polizeigebäude. Hier beschwerte sich Richter, daß dieses Vorgehen gegenüber Parlamentariern einig dastehe, worauf ihm ein höherer Beamter antwortete, das sei ihm vollkommen gleichgültig.

Die Verhaftung Richters hatte einen großen Aufstand zur Folge. Gegen diese Ansammlung ging plötzlich ein Polizeitrupp von 40 Mann vor und ohne Aufforderung zum Auseinandergehen schlugen die Schergen mit dem Gummihüpfel auf die Menge ein.

Der Abgeordnete Sandner, der mit Senator Viehm vom Fenster der Wohnung Dr. Zippellus' aus Zeuge des Vorfalles gewesen war, wollte den diensthabenden Beamten über den Zwischenfall aufklären, wurde aber, ohne Gehör zu finden, von einigen Polizisten mit aller Wucht aus der Tür der Wache gestoßen.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 16. Oktober 1937
Morgenappell der schaffenden Deutschen Jugend am 18. Oktober 1937

Es lodt viel, aber man kann nur einen richtig tun. Argendwo muß dein Wert seine Waise finden. Es läßt sich viel aus in wenigem geben, wenn es ganz ist. **Georg Stammler.**

Der dritte Sonntag im Oktober

war wiederum ein Herbsttag ohne Sonnenschein, verholte uns aber wenigstens bis in die Abendstunden hinein mit dem Rah von oben, das der Himmel uns in den letzten Wochen überreichlich gesendet hat. Im übrigen fand das vergangene Wochenende im Zeichen der ersten Reichsautobahnfeiern des 5. Winterhilfsjahres, das in unserem Frankenberg durch ein Plakonzert der Betriebskapelle der Fa. Auberger am Sonntagabend nachmittags auf dem Markt eingeleitet wurde. Hier ist verkauft denn die Mitarbeiter der T.M.G. die prächtigen Ab-

zeichen, die man sich an jedem Mantel und Rock hängen laß. Auf diese Weise wenderten auch in Frankenberg mehrere Tausend dieser fleischen Führer-Wäcker in die Häuser als ein Zeugnis deutscher Arbeit und als ein Beweis unserer Opferfreudigkeit für das große Winterhilfswerk.

In zweiter Linie waren es am eben vergangenen Wochenende Besetzung und froher Sang, die aus Anlaß des Festes der Traube die Stunden beherrschten. Auch in unserem Frankenberg war es an beiden Tagen wie am Rhele und der Mosel, an der Bahn und am Neckar: überall vor den Gasthöfen luden beherrschte Weinkränze zu frohlichem Trunk ein. Die Hauptveranstaltung, das Fest der Traube und des Weines im „Rohersaal“ sah wiederum viele Volksgenossen bei einem wirklich prächtigen Abend in glänzender Stimmung vereint, für die neben unserem prächtigen Vaterland Räumler von Ruf und die schwebende Kaiserhals-Tanzkapelle von Wansig die Ende sorgten. Auch im „Vereinshaus“ und in den anderen Gasthöfen der Stadt herrschte eine wahre Hochstimmung. Immer wieder wurden die Besucher gefüllt, so daß die Witzer unserer Vaterorte ganz bestimmt alle Achtung vor unserem Umkehr bekommen werden.

Am Sonntag selbst war dann der „alte Jahrmarkt“, der in diesem Jahre nicht allzuweit ausgefallen ist, das Hauptereignis des Tages. Gemurmelt wurde und alt durch die Budenreihen, vergnügte sich auf dem Damplatz an den Ständen, wo lauter Lust und Freude herrschte oder wo es etwas zu sehen gab und tat sich gütlich am Verschmäuchen der „Heisen“, die wieder ganz köstlich schmeckten. Zur Stunde, da diese Zeiten geschrieben werden, steht es so aus, als hätte sogar die Sonne Interesse an unserem Jahrmarkt gefunden und wollte den heutigen Schultag noch mit ihrem Glanze verschönen. Hoffentlich spüren wir heute Abend auch die Fieranten etwas von diesem todesden Glanz in ihren Gebärden...

Heiligabend unserer Garnison

Morgen Dienstag nachmittags 15.30 Uhr findet die zweite Heiligabend unserer Garnison statt. Als Stellschein ist die Garnisonstraße, etwa 800 Meter nordöstlich der Zigelei, vorgesehen, das Ende der Jagd findet an der Weggabelung Sachsenburger Straße-Rammergut statt. Die Zuschauer stellen sich am zweckmäßigsten in der Nähe vom Gasthaus „Trotz“ auf.

Goldene Hochzeit

Am gestrigen Sonntag konnten Vertreter Karl Otto Härtig und seine Gattin Wilhelmine Auguste geb. Jernsber, Robert-Schamm-Str. 20, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Beide Eheleute, die in dem halben Jahrhundert gemeinsamen Lebensweges viel Krankheit glücklich überstanden haben und viel Kummer ertragen mußten — der jüngste Sohn fiel 1915 in Flandern, der älteste Karl an einer Blinddarmerkrankung und der Schwiegersohn fiel einem Unglück zum Opfer — sind heute trotz dieser schweren Schicksalsschläge rüstig und gehen mit zuversichtlichem Lebensmut an ihr Tagewerk. Hochgeschätzt von allen Kreisen der Einwohnerschaft, konnten sie ihren Ehrenfest im Kreise ihrer Verwandten durch eine feierliche Einsegnung im Gotteshaus einleiten. Pfarrer Seil nahm diesen kirchlichen Akt vor. Danach beglückwünschte sie namens des Kirchenvorstandes dessen Mitglied Prell und überreichte ihnen eine Ehrenbibel, während Frau E. Schirmer sie im Auftrag des zuständigen Kirchenbezirks durch eine Blumenspende erfreute. Viel Glückwünsche sind dem Jubelpaar am gestrigen Tage ausgesprochen worden, ganz recht sich in die Reihe der Gratulanten auch das Heimatblatt ein, dem das Ehepaar Härtig seit 50 Jahren die Treue gehalten hat. Möge ihm der Himmel noch recht viele glückliche Jahre beschicken haben.

Konzert blinder Künstler

Die Konserngemeinschaft deutscher blinder Künstler veranstaltet auch in diesem Jahre in Frankenberg ein Konzert und zwar am Mittwoch, dem 20. Oktober d. J. im „Vereinshaus“. Als blinde Künstler wirken mit: Georg Runge, Selma und Gerhard Schmaß, Rainer. Die Begleitung der Violine hat Herbert Mühlhoff übernommen. In der Konserngemeinschaft deutscher blinder Künstler haben sich die blinderen Künstler der Gane Söhnen, Thüringen und angrenzenden Gebiete zusammengeschlossen, die durch gemeinsame Berufsausübung und gleicher Nahrung aus derselben ihren Lebensunterhalt zu bestreiten suchen. Die blinderen Künstler haben schon des öfteren den Beweis erbracht, daß sie wohl in der Lage sind, sich ebenfalls an die Seite ihrer lebenden Berufsgenossen zu stellen. Georg Runge singt Lieder von: Mödn, Mozart, Hermann u. a. m. Gerhard Schmaß bringt Werke von: Schubert, Grieg und Chopin. Es ist zu hoffen, daß dieses Konzert durch einen recht guten Besuch die Belange der blinderen Künstler unterstützt, denn nicht nur der unterstützt, der eine Eintrittskarte erworben hat, sondern auch der, der dieses Konzert tatsächlich besucht.



Die ersten zwölf Zentner für unsere Vaterlandswine

Das Ergebnis der ersten Einsammlung der Rüchsenabfälle für die Schweinemästerei der RSB am vergangenen Sonntag sind 12 Zentner Schweinefutter, ein Erfolg, der recht erfreulich ist. Immerhin fehlen noch in einer Reihe Häuser die für die Abfälle bestimmten Behälter. Es wird Sache der in Frage kommenden Hausbesitzer sein, nunmehr umgehend dafür zu sorgen, daß solche Behälter aufgestellt werden. In der Geschäftsstelle der RSB sind praktische Gefäße zum Preise von 3,75 Mark zu haben. Es darf in Frankenberg kein Haus ohne eine geeignete Sammelstelle für alle Rüchsenabfälle geben, die so aufgestellt sein muß, daß die Wähler sie täglich ohne Schwierigkeiten entleeren können.

Zwei Großmütterentage

Der Monat September brachte für unsere Großmütterchen einen ganz besonderen Festtag. Banne schon hatte der Plan einer Autofahrt möglichst auf der neuen Autobahn die Gemüter bewegt und an einem schönen Herbsttage herrschte großes Verlangen auf unserem Marktplatz. Städtische Reisefreier waren aufgeföhren und überallher kamen die Mütterchen und nahmen darin Platz. 127 Personen beteiligten sich an der Fahrt ins Bismarck und zur großen Freude der Teilnehmer ging es — Richtung Autobahn Roffen. Was gab es da schon alles zu sehen: die großangelegte Straße, die Wälder und die imposanten Brücken. Des Staunens war kein Ende. Ziel der Fahrt war Roffen. Dort wurde die interessante Kirche besichtigt und dann ging's zum beliebten Kaffeeständen. Nur zu schnell entwich die Zeit, die Heimfahrt wurde angetreten und gegen 6 Uhr landeten alle vergnügt wieder in der Heimatstadt. Dankbaren Herzens erinnern sich die Großmütterchen noch lange der unvergeßlichen schönen Stunden.

Im Oktober folgte am vergangenen Mittwoch der übliche Großmütterchen-Verein im „Woh“. Eingeleitet wurde die Tagung mit dem Lied „Herz, meine Seele“, dann erlöste Oberpfarrer Ludwig in seiner Ansprache von der Christus-Statue in der St. Annenkirche in Roffen, die wir wohl alle unter dem Namen „der segnende Christus“ kennen. Doch sollte das Meisterwort Thoralwobens wohl der „einlebende Christus“ genannt werden, denn seine Hände laden ein und sein Antlitz gibt den Worten Ausdruck „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Wohl dem, der gläubigen Herzens diesem Worte vertraut, er hat einen festen Halt im Leben. Sehr schön sagte ich der erhabenden Ansprache das Lied an „Herr, den ich tief im Herzen trage“, von Frau Scheffel gesungen und von Frau Lippmann begleitet. Es folgte dann die übliche Kaffeestunde mit nachher Liedern der

Kurze Politische Tageschau

Polnischer Metzerverband beschließt Einführung des Arierparagrafen. Eine außerordentliche Generalversammlung des polnischen Metzerverbandes, der Hauptorganisation der polnischen Metzler, hat am Sonntag mit überwältigender Mehrheit beschlossen, für die Mitglieder des Verbandes den Arierparagrafen einzuföhren. — Bemerkenswert ist hierbei, daß gerade die Metzerschaft in Polen stark (nämlich zu 40 v. H.) verjudet ist; der Gesamtzahl von 11.495 Metzern stehen 4542 jüdische Metzler gegenüber. Im Pommerger Bezirk befinden sich jüdische Metzler mit 70 v. H. sogar stark im Uebergewicht.

General Mich in London eingetroffen. Am Sonntag traf im Flugzeug General der Flieger Staatssekretär Mich zu einem mehrtägigen Aufenthalt in London ein. Er überbringt dem feineren Besuch des englischen Botschaftsattachés Courtney. In der Begleitung des Generals Mich befinden sich Generalleutnant Stumpf, Generalmajor Udet, Oberstleutnant Polte, Major Rüchsen und Major Kreipe. Mit den deutschen Fliegeroffizieren traf ebenfalls der englische Luftattaché in Berlin, Gruppenkapitän F. P. Don, ein. Im Namen des britischen Luftfahrtministeriums wurden die deutschen Fliegeroffiziere von Gruppenkapitän Wachtel und Geschwaderchef A. B. Goddard empfangen. Von deutscher Seite waren General Dr. Wocemans, der deutsche Luftattaché in London, Generalmajor der Flieger Weninger, erschienen.

Reichsführer ff Himmler Gast des Chefs der italienischen Polizei. Reichsführer ff und Chef der deutschen Polizei, Himmler, folgte am Sonntag mittags in Rom mit seiner Begleitung einer Einladung des Chefs der italienischen Polizei, Borchini, nach Castell Gandolfo, wo im Beisein der ungarischen und tschechischen Polizeidelegationen ein zwangloses Frühstück im Kreis der italienischen Kameraden stattfand. Bei dieser Gelegenheit gab Erzengel Borchini seiner Freude über den Besuch des Reichsführers und seiner Mitarbeiter herzlichsten Ausdruck. Im Anschluß an dieses Frühstück stattete ff-Obergruppenführer General Dalwege dem Chef der Carabinieri, General Polze, und dem Chef der Miliz, General Russo, einen Besuch ab. Am Nachmittag gab der deutsche Botschafter in Rom u. B. Castell ein Anlaß des Besuchs der deutschen Delegation einen Tee-Empfang auf der Botschaft.

Eröffnung der Reichsautobahn- Strecke Bad Nauheim-Gießen. Die 20 Kilometer lange Teilstrecke Bad Nauheim-Gießen der Reichsautobahn wurde Sonntag vormittags unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung durch den leitenden Reichsstatthalter Sprenger dem öffentlichen Verkehr übergeben. Dadurch erhält das oberhessische Gebiet mit seiner Hauptstadt Gießen eine direkte Reichsautobahnverbindung mit Frankfurt am Main, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe. Die gesamte nunmehr im Betrieb befindliche Strecke Karlsruhe-Gießen hat eine Länge von 195 Kilometern und steht damit an dritter Stelle im Reich.

Amerikas Aufrüstung. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums sind die ersten Probefläge des neuen riesigen Armeebombenflugzeuges erfolgreich verlaufen. Bei dem neuen Flugzeug, das sogar die als „fliegende Festung“ bekannten Armeegroßflugzeuge an Größe übertrifft, handelt es sich um einen in Stromlinienform gebauten Ganzmetalleinbender, der u. a. mit sechs Maschinengewehren bestückt ist. Seine vier Motoren entwickeln 4000 PS. Die Stundengeschwindigkeit wird nicht angegeben.

vorher Genannten und gegen 6 Uhr war auch dieser schöne Nachmittags zu Ende. Hoffen wir, daß noch viele solche Großmütterchen-Tage folgen. **R. R.**

Frankenberger Familienchronik

Mitteilungen des Standesamts Frankenberg auf die Zeit vom 10. bis 16. Oktober 1937:

- Geburten:**
Georg Bernhard Santen, Berw.-Insp., hier, 1 Mädchen;
Werner Felix Gaudold, Ruffler, hier, 1 Knabe;
Erna Elisabeth Barth, Wädelmädchen, hier, 1 Knabe;
Max Gottl Weigan, Autohändler, hier, 1 Mädchen.
Eheschließungen:
Alfred Paul Köllig, Wädelmeister, Wädelwald, und Martha Ilse Lumischer, Fabrikarbeiterin, hier;
Max Robert Bönick, Maschinenhändler, hier, und Charlotte Margarethe Köllig, Seidenmädlerin, hier;
Rudolf Herbert Bienwald, Ruffler, hier, und Theodora Johanna Köllig, Wädelmädchen, hier;
Fritz Kurt Bönick, Transportarbeiter, hier, und Lina Hedwig Köllig, Strumpflegerin, hier;
Paul Gottfried Trübe, Eisenhändler, Grünbalden, und Dora Ilse Köllig, Staplerin, hier.
Sterbefälle:
Bruno Walter Pöter, o. B., hier, 37 Jahre alt.

Probefeststellungen und Arbeitsbuch

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilte mit: In letzter Zeit mußte wiederholt festgestellt werden, daß Betriebsführer im Falle einer probeweisen Beschäftigung eines Arbeiters oder Anwerbers keinen Eintrag im Arbeitsbuch vornahmen und den Beginn der Tätigkeit dem Arbeitsamt auf dem vorgeschriebenen Ausdruck nicht bekanntgaben. Es wird darauf hingewiesen, daß auch Probefeststellungen arbeitsbuchpflichtig sind und daher die Probefeststellung im Arbeitsbuch eintragen und dem Arbeitsamt anzugeben ist. Verstöße gegen diese Vorschriften ziehen empfindliche Strafen nach sich.

Technische Bauwoche Sachsen
17.-24. OKTOBER 1937

Der Mann mit des Kaisers Kopf

Geschichtliche Skizze von Hans Wörner.
Kontinentalstrecke... Meldungen politischer Schnüffler aus Preußen... erste Lüste der Kruppentochter für den Ausbau der westlichen Straßen in Polen... es sind ernste und schwere Dinge, mit denen der Kaiser einhergeht. Wenn er spät in der Nacht die Augen zu einem kurzen Schlummer schließt, hebt sich die Karte Russlands Linie um Linie aus dem Dunkel, und in seinen Träumen flüstern blutüberströmte Kuriers die Namen kaiserlicher Flüsse.

Wenn der Kaiser am Schreibtisch sitzt, hören die Wachen im Gang das wilde Krachen seines Schreibstuhls, und es ist ihnen, als müßten sie den Atem verhalten. Der Kammerdiener wagt nicht einzutreten, wenn sein Herr ruhelos durch das Gemach stürmt, hin zum Fenster, her zur Tür. Generale kommen und gehen, die reizenden Boten zerbrechen die Luftfahrt zum Schloß Fontainebleau mit den Düsen ihrer Pferde. Man schwant große Dinge, und große Sorgen drängen die kleinen aus den Türen der Menschen.

Der Kaiser weiß alle Entfernungen zwischen den Kirchhöfern der Linie Thorn-Rostow auswendig, er spricht in höflich hingeworfenen Sätzen über die Banat aller Brücken der Dänna, des Dnjepr, der Dneprina, der oberen Wolga. Er weiß Kreisbesitz auf das polierte Holz seiner Kartentische, und jeder jährliche Kreis bedeutet ein großes Herzogtum. Aber eines Tages ist in diesem heißen, planenden, tausend Gedanken wühlenden Kopf etwas Seltsames geschehen. Er richtet sich von kaiserlichen Kissen auf und lächelt... der Kaiser verlangt den Korporal Verneuil zu sehen, sofort, auf der Stelle, wie er geht und steht...

Was ist Besonderes mit dem Korporal Verneuil... Es ist nichts Besonderes. Er ist tapfer, aber viele Korporale in des Kaisers Armee sind tapfer. Er wurde bei Auerstadt verwundet und vor Kolberg mit dem kleinen Herdennest aus dem Gefecht. Alles das bedeutet nichts. Aber der Kaiser hat von ihm gehört. Murat sprach von dem Korporal Verneuil... Tarassoff sprach von ihm... Madame de Baries sprach von ihm... plötzlich erinnert sich der Kaiser daran. Der Korporal soll dem Kaiser ähnlich sehen, ja wohl, so war das. Wie ein Ei dem andern, wie ein Bruder seinem Zwilling, wie der Kaiser seinem Spiegelbild.

Der Kaiser hat Murat zugehört und an etwas anderes gedacht... er hat Madame de Baries angehört und zerstreut gelächelt... er hat Tarassoff erstaunt angesehen und nur den Kopf geschüttelt... aber heute, mitten in der Arbeit für den Feldzug gegen Moskau schreibt er nach dem Korporal, reißt er die Flügel für

auf und dreht die Wachen im Gang auf sein Hintergrunde seines brütenden Schädels hat sich der Gedanke an seinen Doppelgänger gelöst, wie ein Schneeball von einer Firnswand. Das ist die Frucht eines überlosten Hirns in das Nebensächliche.

Es ergibt sich, daß der Korporal Verneuil mit seinem Regiment nicht mehr als sieben Meilen von Fontainebleau entfernt steht, die Boten des Kaisers führen ihn auf wie einen entlaufenen Hund. Ein Trainswagen wird bespannt, eine Strohhütte auf den Wagenboden geworfen. Trod und Galopp führen die Kuriers, den braven Verneuil zwischen sich, zum Schloß. Und müssen zwischen den Sprängen ihrer Säule immer wieder grinnend auf den kleinen Mann sehen, der in dem hoppelnden, rumpelnden Wagen ang durcheinandergeschüttelt wird, was seiner Kaiserähnlichkeit so lachnhaft ansteht wie möglich.

Als der Korporal in Fontainebleau aus dem Stroh kriecht und seine steifen Beine auf den Boden setzt, salutieren die Junker am Schloßtor und erbleichen über den Burpustrogen ihrer Woffentüde. Aber sie gewahren gleich darauf, daß sie einem ersten Schreck aufgeschrien sind, lächeln und rufen nach dem Schloßkommandanten. Diener und Ordonanzen mustern den Korporal Verneuil, General Murat ruft nach Stiefelwische und Kleiderbürsten — der Korporal wird hergerichtet und zurechtgestutzt, alles muß schnell gehen. Denn eines Kaisers Name wird nur dem zum Dank, der sie schnell erfüllt, schnell, ehe sie verfliegen ist.

Schaltige Kurier... salutierende Wachen... flüsternde Vasalen... eine Flügel für... dem Korporal steht der Ernst mannhaltig auf dem Gesicht, und ein Schweigetrophen auf der Nase. Er hat ein ruhiges Gewissen, er hat nichts verbrochen, aber er hat auch nichts Verdiensthaftes getan, für das er sich einen Lohn denken könnte. Und da er nicht weiß, warum ihn sein Kaiser rief, schlägt sein Herz stark und schnell in der Erwartung.

Verneuil klopft seinen Gruß auf spiegelndes Parkett. Der Kaiser tritt hinter der Gestalt eines Obersten der Garde zu Corps hervor auf ihn zu. Vier Stunden sind seit seinem Ruf nach dem Korporal vergangen, vieles hat er inzwischen gedacht, gesprochen, getan. Wenn dieser Korporal jetzt nicht hält, was Murat, Tarassoff und Madame de Baries versprochen, wird der Aufenthalt Verneuil im Gemach des Kaisers sehr kurz sein. Aber der Korporal besteht. Er sieht den Kaiser an, der Kaiser sieht einen Sessel herbei und betrachtet ihn. Er beginnt mit Verneuil's Haar, das Haar stimmt. Die Stirn, die Stirn stimmt. Die Augen, die Augen stimmen auch. Die Nase stimmt, der Mund stimmt, das Kinn. Abgesehen davon, daß der Korporal das Kinn in seiner Grußstellung haben muß, während der

Kaiser es gegen die Brust gedrückt hätte, nimmt auch das Kinn, Murat hatte recht. Der Kaiser fragt nach Murat, Murat ist nicht in der Küche, leider...

Der Kaiser grübelt. Die Natur hat ihm eine Hälftenarbeit vorgesetzt, sie hat ihn betrogen. Europa duckt vor dem Gedanken, daß der Kaiser einmalig ist, etwas nie Wiederkehrendes in dem Hauch der geschlossenen Formen. Ein leiser Unwille bohrt in des Kaisers Kopf, er weiß jetzt auch, warum er so viele Gelegenheiten vorübergehen ließ, ohne nach Verneuil zu verlangen. Er wollte diese zweite Ausführung seines Kopfes nicht sehen. Wer, zum Teufel, hat ihm den Streich gespielt, daß er ihn jetzt doch sieht?

Der Kaiser erhebt sich und umschreitet den Korporal. Da fällt sein Blick auf die groben Schuhe des Mannes, und er lächelt. Sollte es nur an den Schuhen nachzuweisen sein, daß dieser Spiegelmann eben doch nicht von der Art des Kaisers ist... Napoleons Gedanken haben einen Punkt gefunden, an dem sie angreifen können. Es muß zu erklären sein, daß dieses beleidigende Spiel der Natur auf nichts als auf einem Versehen beruht. Daß dieser Korporal nur einen Hauch, einen vererblichen Hauch von dem hat, was den Kaiser ausmacht, war die Falsche, nur den Abglanz, nur einen lächerlichen Spritzer der Waise, aus der man Kaiser gebiert...

"Korporal, wo seid Ihr geboren?"
 "In Loulou."
 Da hat man es, das ist der Anfang des Fahrens, der durch die dunkle Küche der Natur in das Licht führen muß, wo alles Dunkel nur noch ein fades Grau ist. In Loulou spült das selbe Meer an die Ufer, das auch Korfita umarmt, die Insel des Kaisers.

"War Ihre Mutter einmal auf der Insel Korfita, Korporal?" der Kaiser hat den Zügel erfasst, wie er auf dem Schlachtfeld die Schwäche in der Aufstellung seines Feindes erkennt, blitzschnell, vorstehend, zynisch, tigerhaft... Verneuil zögert. Wie seltsame Fragen der Kaiser stellt... er fragt nicht nach Kolberg, nicht nach Jena, der Korporal ist ängstlich, aus der Bahn seiner Gedanken gedrängt. Man examiniert ihn auf einem Gebiet, das er nicht beherrscht. Er sieht nicht, daß der Kaiser seine Ähnlichkeit mit sich selbst auf eine natürliche und zugleich den Kaiser rechtfertigende Weise entzaubern will. Ja, der Korporal denkt nicht einmal an diese Ähnlichkeit, auf die er sonst so stolz ist. Er denkt nur daran, daß er Antworten geben muß. Zum Teufel mit einem Korporal, der nicht antworten kann, wie es der Kaiser braucht! Seine Mutter, jetzt reißt der Korporal ihr Bild aus der Finsternis, die seine Jugenderinnerung umhüllt, mehr und mehr überdeckt, je länger er Soldat ist auf allen Schlachtfeldern Europas. Er findet ein verblühendes Schönen von einer guten Frau, die

wie in Korfita war, immer nur in Loulou, im Keller eines Hinterhauses in der Rue des Gallionsmüdes, immer nur in Loulou.

Aber wenn es nicht die Mutter ist, mit der man dem Kaiser antworten kann, so müssen sie alle aus dem Nebel der Erinnerung heraus, die anderen der Familie, müssen Antwort geben. Verneuil treibt sie an seinem Auge vorüber, die Brüder, die Schwestern, den Vater, den Großvater... Jetzt reißt der Nebel, Verneuil rückt sich neu zurecht. Er sieht wieder den Onkel, den Obersten und den Kaiser. Der Kaiser blinzelt ihn gespannt an...

Meine Mutter niemals, Onkel, aber mein Onkel. Ja weiß es genau. Einen Sommer lang. In der Gegend von Ajaccio, Onkel!"

Es ist dem Korporal Verneuil, verwundet bei Auerstadt, ausgezeichnet vor Kolberg, tapferer Soldat und guter Kerl, es ist ihm wohl. Dieser Onkel Pierre soll seines Dankes im Himmel sicher sein, denn er war in Korfita und machte, daß sein Neffe, der Korporal des Kaisers, eine Antwort geben konnte, als der Kaiser ihn fragte. Verneuil lächelt, wie man lächelt, wenn man eine schwierige Pflicht getan hat. Schwer war es, aber geschafft haben wir das doch, nicht wahr... Verneuil spürt den kurzen Gruß des Kaisers. Er darf wieder gehen. Er ist glücklich. Er möchte nur wissen, warum der Oberst der Garde zu Corps in ein Badem ausdriht, es spricht und mit ihm aus dem Gemach geht. Der Kaiser bleibt allein.

Er lächelt, denn von zwei Dingen, von denen das eine Kerger heißt und das andere Lächeln, ist das Lächeln das bessere. Es verleiht bald. Russische Kamen stützen in die Stirn des Kaisers. Er arbeitet wieder. In der Stunde, in der er seinen Korporal Verneuil sah, beschließt Napoleon Buonaparte, Kiebers Vorschlag anzunehmen, der als Rückzugslinie für den Aufmarsch in Rußland den Weg über die Dneprina vorzieht.

Jedem sein eigenes Taneblatt!

Durch unseren Wochen-Abholungsbezug (1 Woche = 6 Nummern für 50 Pf.) ist auch der wirtschaftlich Schwache nicht darauf angewiesen, ein Blatt zu bezahlen. Es verleiht bald. Russische Kamen stützen in die Stirn des Kaisers. Er arbeitet wieder. In der Stunde, in der er seinen Korporal Verneuil sah, beschließt Napoleon Buonaparte, Kiebers Vorschlag anzunehmen, der als Rückzugslinie für den Aufmarsch in Rußland den Weg über die Dneprina vorzieht.

„Krankenberger Tageblatt“

Wenn königlichen Kontourbau auf linant Ollapondau Winda, Chamnitz, Jhaolauhu. 5, Sammelnummer 23955.

Was ist heute los?

Walt-Theater!
 7 und 9 Uhr letztmalig
 „Marm in Pelina“
 „Wuffolini besucht Deutschland“

Morgen Dienstag
Schlachtfest.
 Von 1/2 9 Uhr an Wellfleisch, spät. frische Wurst und Bratwurst empfohlen

Widur Wilmann
 Chemischer Straße 28. Fernruf 647
 H. Sauerfrout ff.

Morgen Dienstag
Schlachtfest!
 Von 1/2 9 Uhr ab Wellfleisch, spät. frische Wurst und Bratwurst empfohlen

Oskar Neubauer
 Albersstraße 6. Ruf 834.
 Sauerkraut.

Geefisch
 Filet, grüne Heringe
 frisch eingetrocknet und empfohlen
 Friebeim „Hoh“. Telefon 739.

Tafelbieder fertig und versiffligt
Allendorf, Am Graben 18.

Junge weiße Zuchtähne
 vom amerikanischen, weißen Leghorn
 verkauft Kilttergut Niederlichtenau.

Unentbehrlich
 und in jedes Haus gehört der
Frankenberger Taschenfahrplan
 Durch das bequeme Taschenformat und die einzigartige Zusammenstellung ist er überall beliebt.
 Zu haben zum Preise von RM. -40 bei
C. G. Roßberg, Buchdruckerei, Markt 9 — Arno Glauche, Ringgasse 13 — Arthur Glöckner, Hof-Post-Str. 4 — Buchhandlung Walter Knibbe, Markt 1 — Carl Metzler, Freiburger Str. 55
 und in der **Bahnhofsbuchhandlung.**

Hierzu eine Beilage und Sport-Beilage Nr. 42

Amtliche Bekanntmachung
Bürgersteuer
 Nr. 101.
 Nachstehende Satzung wird hiermit öffentlich bekanntgemacht:
55. Nachtrag
 zur Gemeindesteuerverordnung der Stadt Frankenberg i. Sa.
 Nach Beratung mit den Ratsherren erlasse ich folgende Satzung:
 Am Jahresanfang 1938 wird die Bürgersteuer nach dem Bürgersteuergesetz vom 16. Oktober 1934 in der Fassung der Gesetze vom 16. Oktober 1935 (RGBl. I S. 1237) und vom 27. Oktober 1936 (RGBl. I S. 919) und den dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen in Höhe von 600 v. H. des Reichsjahres erhoben.
 Frankenberg i. Sa., den 1. Oktober 1937.
 Der Erste Bürgermeister. (gez.) Weichert.
 I IIIg. 114. Genehmigt.
 F 158a, am 11. Oktober 1937. (Stpl.)
 Der Amtshauptmann. J. B. (gez.): Dr. Raloff.

Schöne u. weite Ihre Schuhe
 e nach Art bis 2 Nummern garantiert
 Schuhreparatur Plomer, Schloßstr. 37

Verkaufe
 sofort wegguzuhalter
gut. Volksempfänger
 (Stehstrom) zu RM. 30.—
 Zu erfahren im Tagesblatt-Verlag.

Solid. Krön'cin sucht Schlaf.
 bei alleinstehender Frau. Angebote unter P 254 an den Tglbl.-Verlag.

Dokumente des guten Rufs
 sind die vielen, vielen Anerkennungen, die dem altbekannten „Röhriger Schwarzbier“ seit alterher von Kerkern und Salen erteilt worden sind. Probieren auch Sie dieses wohlbekanntliche Hausgetränk und Sie werden bestätigen können, daß dieser gute Ruf zu Recht besteht. Vertrieb: Bernhard Richter, Köpflitzer-Str. 26 b; Paul Schulze, Bierhandlung.

„Kaisersaal“
 Heute
 Jahrmarkt-Montag
Tanz!

„Hopfenblüte“.
 Heute zum Jahrmarkt-Montag!
Große humoristische Unterhaltung
 von dem beliebten „Neuhäuser-Duett“ aus Chemnitz.
 Es laden freundlich ein
 Max Risch und Frau.

„Zur Klausur“
 Heute abend
 Fortsetzung d. humoristischen Unterhaltung

Stellt man die Werbung durch Anzeigen ein — wird man bald vergessen sein!

Nach kurzem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Alma Viebing
 geb. Heibetanz
 am Freitag abend sanft entschlafen.
 In stiller Trauer
 Arno Kühn und Frau Ella geb. Viebing
 Martha Viebing
 Rudi Viebing und Frau Martha geb. Hennig
 Fritz Knodt und Frau Erika geb. Viebing.
 Niederlichtenau, Stegmar-Schönan, Stauchy und Glauchau, den 18. Oktober 1937.
 Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt am Dienstag, dem 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr von der Beerdigung, Niederlichtenau 36 b, aus.

Büchlich und unerwartet verstorben am 15. Oktober in Köthen-Anhalt unser lieber Sohn und Bruder, der Beste
Arthur Bimberg
 im Alter von 23 Jahren.
 In stiller Trauer
Familie Bimberg.
 Dittersbach, den 18. Oktober 1937.
 Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen erfolgt Dienstag, den 19. Oktober, mittags 1 Uhr vom Trauerhause, Dittersbach Nr. 117, aus.

Beilage zum Frankfurter Tageblatt

Fr. 243

Montag, den 18. Oktober 1937

96. Jahrgang

Als die großen Wasser flielen

Die Sintflut in Mythos und Wissenschaft.
Von Willy Seb.

Es ist etwas Eigenartiges um das Schicksal der Mythen der Menschheit. Irrendem Ereignis läßt sie in unerbittlichen Logen entstehen, und mit der Fähigkeit, die eben nur ein tiefes Erlebnis hinterläßt, leben sie fort durch die Jahrhunderte. Dann werden sie schließlich schriftlich aufgezeichnet, entweder so genau, wie es zu dem Zeitpunkt der Niederschrift noch möglich ist, oder aber auch mit einer dichterischen Deutung. Diese Aufzeichnung beginnt dann eine Art Eigenleben zu führen, bis sich schließlich jemand erkühnt, am Wortlaut zu zweifeln. Und dann wird auch gleich das Ganze als dichterische Phantasie hingestellt, und es ist außerordentlich schwer, den alten Sagenfern in seiner Ursprünglichkeit wieder herzustellen.

Die uralte Legende von der großen Sintflut, der Sintflut, hat alle diese Wandlungen durchgemacht.

Eine naturwissenschaftliche Deutung der alten Ueberlieferung gab es bis etwa zum Jahre 1800 überhaupt nicht. Man glaubte den Bericht der Bibel wörtlich, und damit war die Anglegenheit für die Menschen von damals erledigt. In ein neues Stadium kam die Sache erst, als durch das Auftreten Agrios und Leonardo da Vinci die versteinerten Röhren und die Abdrücke von Fischen im Gestein als wirkliche Reste ehemaliger lebendiger Tiere anerkannt wurden. Wenn nun diese versteinerten Röhren aber wieder wirkliche Röhren waren, dann mußte da, wo sie jetzt lagen, einmal Meer gewesen sein, also ein handgreiflicher Einsturzwassers. Von geologischen Erdzeitaltern hatte man ja noch keine Ahnung.

Wah aber wurden sie in das Denken der Menschen eingeführt, die wissenschaftliche Geologie wuchs langsam heran, um ihr aoreg erwauchs auch ein neuer Jertum. Der Franzose Cuvier predigte die „Katastrophentheorie“, wie man es nannte. Diese Lehre besagte, daß es eine ganze Reihe von Erdzeitaltern gegeben habe, alle scharf voneinander getrennt durch ungeheuerliche Katastrophen vulkanischer Natur. Jede dieser Katastrophen vernichtete alles Leben so gründlich, daß eine vollständige Neuschöpfung nötig wurde. Die letzte Katastrophe erfolgte nun nicht durch Vulkan, sondern durch Eis, das erklärte die Eiszeitperioden, die man schon kannte. Die Sintflut sei eine kleinere Zwischenkatastrophe gewesen, auf welche Art sie aber entstanden sei, wisse man nicht.

Einige Jahrzehnte nach Cuvier, als man in der wissenschaftlichen Welt seine feurigen Vulkanfatastrophen bereits eifrig ablehnte, äußerte sich der französische Mathematikerprofessor Laplace über die Polarregionen, daß aus kosmischen Gründen das Polareis immer an einem der beiden Pole besonders stark anwachsen müsse. Das gebe so etwa fünf- bis sechstausend Jahre lang, dann löse sich in wenigen Sekunden die Erdkugel um, und das aufgestaute Wasser rausche in wilder Flut von Pol zu Pol. Der letzte Eindruck von Süden, versicherte Laplace, habe die wohlhabenden

Wälder vom Äquator bis nach Sibirien verschleppt, das sei das gewesen, was wir Eiszeit nennen, der letzte Nordwind sei die biblische große Sintflut gewesen.

Inzwischen hatte man nun festgestellt, daß es Einsturzwasser bei fast allen Völkern, Rassen und Stämmen gab. Zunächst einmal hatte man die Quelle des biblischen Berichtes aufgefunden, es war das bedeutend ältere babylonische Gilgamesch-Epos. Dann hatte man aber nach und nach etwa achtzig Sintfluten von Naturvölkern gesammelt. Natürlich haben sie nicht alle gleichen Wert, und bei den Regern scheint die Mythik ganz und gar zu fehlen. Was sich gelegentlich als Rogersintflut in der Literatur vorfindet, ist durchweg eine vor-nicht-allzu-langer-Zeit erfolgte schwarze Umdeutung des biblischen Berichtes. Ein Wissenschaftler der Regier die Geschichte um des Religionsunterrichtes willen, und seinem Kollegen wurde der Bericht mit neuen Namen und neuen Orten als alte Sagenstoffe liebevoll ins Werkbuch diktiert.

Der erste Versuch einer naturwissenschaftlichen Deutung des Einsturzwassers stammt von dem Wiener Geologen Eduard Suess. Seine Erklärung steht in der babylonischen Sage lediglich die dichterische Umgestaltung eines gewaltigen Seebebens im Gebiet des Persischen Meerbusens. Es war damals das Land Mesopotamien bedeutend kleiner als heute, in der Zwischenzeit sind von Euphrat und Tigris gegen 400 Kilometer Land ange schwemmt worden. Die „Brunnen der Tiefe“ und der Regenschauer der Berichte erklären sich ganz einfach, wenn man dort ein schweres Seebeben annimmt. Solche Katastrophen gehen für gewöhnlich mit atmosphärischen Störungen Hand in Hand, die sich ihrerseits in Wirbelstürmen mit schnell vorrückenden „Sintflutartigen“ Regengüssen entladen. Die Brunnen der Tiefe, die aufbrechen, sind Erdbbenspalen, aus denen das Grundwasser hervorgerauscht.

So gut dieser Erklärungsversuch auch zu allen Einzelheiten des biblischen Berichtes stimmt, so kann er doch nicht allgemeine Geltung haben. Denn die ebenfalls bodenständigen alten Mythen anderer Völker bleiben unbeachtet.

Es gibt einen Erklärungsversuch — er ist aus der ganz und gar phantastischen sogenannten Welttheorie des Wiener Ingenieurs Hans Hörbiger herausgewachsen — der sich vorstellt, daß ein aus fast reinem Wasser bestehender, nicht zu großer Dimelektrischer die Erdbahn gekreuzt habe. Unter dem gewaltigen Schwereinfluß des Erdballes sei er immer näher gekommen, habe schließlich die Erdatmosphäre gestreift und sei auf die Erde niedergebrosen, unvorstellbare Regenschauer über den ganzen Erdboden peitschend. — Dieser Gedanke ist nicht unbedingt zu verworfen, aber es geht auch ohne ihn, und das Gemälde, welches man da aus verschiedenen wissenschaftlichen Theorien zusammensetzen kann, ist sogar noch gewaltiger als der brutale kosmische Wasserzug.

Wir wissen, daß zur Tertiarzeit, der Epoche, welche der sogenannten Großen Eiszeit des Diluviums vorausging, auf der ganzen Erde nur ein einheitlich warmes Klima herrschte, bis nach Epibrosen dauerte. Es ist so

möglich, daß es Jahrzehnte in unserem Sinne gar nicht gab. Die Eiszeit mit ihren gewaltigen Gletschern bedingte einen Temperaturabfall, der aber, gegen heute gemessen, nur etwa sechs Grad Celsius zu betragen braucht. Was aber unbedingt zur Eiszeit gehört, das sind große Mengen Wassers in der Luft, Wasser, das sich niederschlägt und abkühlend wirkt, Wasser, das schließlich als Schnee und Eis liegenbleibt und dadurch weiteres Eis erzeugt. Wie dieser Temperaturabfall zustande gekommen ist, darüber herrscht noch durchaus Meinungsverschiedenheit unter den Fachleuten. Zwei Theorien sind es aber, die besonders bestechend ausfallen. Die eine, von Köpcke in die Wissenschaft eingeführt, nimmt an, daß das Sonnensystem in einen kosmischen Nebel geriet, der die Sonnenstrahlung zum Teil abblende. Die andere, die der Schwede Svante Arrhenius aufgestellt hat, nimmt eine zeitweilig starke Abnahme der Kohlendioxid in der Luft an. Die Kohlendioxid hält nämlich im Verein mit dem Wasserdampf die Wärme der Sonnenstrahlen wirklich fest. Fehlt die Kohlendioxid, dann schlägt sich der Wasserdampf nieder, und es wird kalt, Schnee bleibt liegen, und langsam wachsen die Gletscher, bis Nordamerika unter ihnen begraben ist.

Eine Zusammenfassung dieser verschiedenen wissenschaftlichen Theorien ergibt nun ein gewaltiges Bild. Im heißen Klima der Tertiarzeit bildete sich eine dicke Kohlendioxiddecke an, und allmählich wurde es kühler. Vorläufig konnte sich die Kohlendioxiddecke wohl noch halten, aber dann riß sie, unterföhlt und überlastet und verfiel auch noch vom kosmischen Nebel her mit Kondensationskernen — Staubteilchen, an denen sich das Wasser niederschlägt — gefällig. Es begann zu regnen über die Erde, für Tage und Wochen und Monate und Jahre. Gegen den Äquator zu muß es dabei für eine Weile sogar wärmer geworden sein, da keine Wolken mehr die Sonne abblendeten. Das bewirkte erneute Verdunstung und erneute Niederschläge, bis sich alles atmosphärische Wasser so weit im Norden und im Süden abgelagert hatte, daß es nicht so leicht wieder verdunstete. So plätscherten denn die unendlichen Regengüsse der Sintflut langsam die Eiszeit ein, und der große Klimawinter der nordischen Mythen begann. Und er dauerte an, bis entweder die Vulkane sich freudlich entschlossen, wieder etwas Kohlendioxid zu machen oder bis unser Sonnensystem die kosmische Wolke von Staubteilchen durchquert hatte.

Es ist wahr, daß in diesem Bilde noch sehr viel ist, was erst bewiesen oder aber auch entkernt werden muß. Aber es ist ein Bild, welches in seinen großen Zügen vor der modernen Vorwelt stehen bestehen kann.

Jeder Familie die eigene Zeitung

Internationale Herbstveranstaltung des Feileurhandwerks

Eröffnung der Feileur-Bedarfschau durch Minister Lent

Dresden. Nachdem am Sonntag die eigenen Beiratsmitglieder des Reichsinnungsverbandes des Feileurhandwerks und die Hauptvertreter der ausländischen Teilnehmer an dem Haarförmner-Wettbewerb durch den Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit empfangen worden waren, nahm die Internationale Herbstveranstaltung des Reichsinnungsverbandes des Feileurhandwerks am Sonntagabend mit einem Begrüßungsabend ihren Anfang.

Am Sonntag vormittag wurde die reichsbedeutende Feileur-Bedarfschau im Dresdener Ausstellungspalast durch Minister Lent eröffnet. Diese Schau ist ein Spiegelbild der hohen Leistungsfähigkeit der deutschen Feileurbedarfsartikelindustrie. Was, was der Haarförmner zur Ausübung seines Berufes braucht, ist in ihr vertreten. Dauerwellen- und Wasserwellenapparate sehen — der jetzigen Mode entsprechend — im Vordergrund. Wie technische Wunder wirken diese stehenden Apparate. Aber auch Feileur-Einrichtungen, besonders Stühle, sind in modernster Ausführung zu sehen. Doch auch Mittel zur Haarförmnung und Haarpflege in reichster Auswahl ausgestellt sind, ist nur selbstverständlich. Weiter sieht man Haarfarbmittel, Feileurbürsten und nicht zuletzt Stahlwaren, wie Messer und Klappen. Alles in allem ist diese Sonderausstellung geeignet, den deutschen Feileuren wertvolle Anregungen zu geben, den zahlreichen ausländischen Gästen aber darüber hinaus ein Bild von deutschem Werkstoff zu vermitteln.

Wenn Minister Lent diese Schau selbst eröffnete, so gab er damit seiner Verbundenheit mit den schaffenden Volksgenossen des Feileurhandwerks und der Feileurbedarfsartikelindustrie Ausdruck, wofür ihm Reichsinnungsmeister Heng Berlin in seiner Begrüßungsansprache herzlich dankte. Das deutsche Feileurhandwerk, so betonte der Reichsinnungsmeister, strebe gerad in dem Willen zur Leistungs- und Charaktergemeinschaft.

Darauf überbrachte der Sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lent, die Wünsche des Reichsstatthalters und der Sächsischen Regierung. Er dankte dem Reichsinnungsverband dafür, daß dieser die Internationale Herbstveranstaltung diesmal in Sachsen durchführte und gab anschließend ein Bild von der besondern Wirtschaftsstruktur Sachsens und von den Erfolgen der nationalsozialistischen Aufbaupolitik im Heimatgau. Der Minister begrüßte die deutschen Feileure, die mit so großem Eifer an dem Wettbewerb teilgenommen haben und ermahnte sie, sich auch auf die großen Aufgaben, die jeder Einzelne im zweiten Vierjahresplan zu erfüllen habe, hingewiesen hatte, eröffnete er die Feileur-Bedarfschau mit den besten Wünschen für einen guten Erfolg. Ein Rundgang durch die Ausstellung schloß sich der Feier an.

Glad muß der Mensch haben

Ein heiterer Roman von Hannes Peter Stolp
Urbieder-Rechtsbuch: Mitteldeutsche Roman-
Korrespondenz, Leipzig C 1

23 (Nachdruck verboten)

„Ach, ich hab' dir ja alles erzählt zu erzählen“, verziet Karoline Stuart schmunzelnd. „Nimm, wir wollen uns sehen.“

„Nimmern Sie sich um Zimmer, Sonntag!“ wachte sich Hannibal unruhig an den Detektiv.

„Sonntag“ ging und kümmerte sich um Zimmer, während Hannibal und seine Schwester an einem Tisch in der Hotelhalle Platz nahmen.

„Das junge Ehepaar ist einfach goldig“, begann Karoline hingertissen. „Ja, wirklich, ich habe meine helle Freude an ihm gehabt.“

„Se, ein junges — hör mal, von wem spricht du denn, Karoline?“ Hannibal sah seine Schwester misstrauisch an.

„Na, von wem sonst, als von Ann und ihrem teigenden Gatten.“

„Jetzt geht mir aber der Hut hoch!“ sagte Hannibal erschrocken. „Du weißt wohl auch —“

„Ja, natürlich, weiß ich es, daß die beiden nunmehr verheiratet sind und sich auf der Hochzeitsreise befinden.“

„Was?! Verheiratet sind die beiden, ist das dein Ernst?“ kratzte Hannibal voller Entsetzen. „Aber nein, das ist ja Wahnsinn!“

„Aber Hannibal“, sagte Karoline verweisend, „nun loh aber diese unsinnigen Späße. Wenn du schon wichtig sein willst, so wähle dir andere Objekte als Ann und deinen lebenswichtigen Schwiegerohn.“

„Haha, ich wollte wichtig sein?“ kritische der Jahnpastorale argürrunt.

„Wenn du vielleicht betrunken bist“, verzichte Karoline streng, „dann geh ich und seh' kein Wort mehr mit dir.“

„Nebe, Karoline, ich muß alles wissen!“

„Ich kann mir nicht helfen“, erklärte Karoline kopfschüttelnd, „aber du kommst mir nicht ganz nächsten vor. Du kennst doch meinen Standpunkt gerade in diesen Dingen.“

„Ich weiß, ich weiß“, sagte der aufgeregte Hannibal, „du verhilfst den Leuten zu Schnaps, ah, nein, du verhilfst ihnen zu einem trocknen Dolein — ach Unim, dies alles erzählt mir endlich, was von Ann zu erzählen ist und spanne mich nicht auf die Folter.“

„Du kommst mir heute reichlich sonderbar vor. Getrunken hast du auf alle Fälle was. Aber mag's denn gut sein.“ Karoline rühte ihr allfränkisches Häutchen gerade und begann: „Ich habe die Nacht, da ich kein Zimmer mehr bekam, mit den beiden jungen Leuten hier im Hotel geschlafen.“

„Was hast du? Bei den jungen Leuten — hier waren sie, und du —“

Karoline nickte lächelnd und fuhr fort: „Und ich kam gerade im richtigen Augenblick. Ann hatte sich nämlich mit ihrem jungen Mann geehrt.“

„Gott sei Dank! Und sie hat den Duschfensterlassen und ist heim.“

„Zum Ausdruck, wenn du schon betrunken bist, Hannibal, so loh es dir nicht darauf anmerken! Nimm dich doch nun endlich mal zusammen. Hör zu! Die jungen Leute hatten einen Schlaf- und einen Wohnraum gemietet. Und als ich den Wohnraum betrat, stellte ich fest, daß Ann sich schmolend in das Schlafzimmer zurückgezogen hatte, während auf dem Dium im Wohnraum Lord Lensham die Nacht verbringen wollte.“

„Lord Lensham auf dem Dium?“ rammelte Hannibal. „Aber Lord Lensham ist doch gar nicht — oh, mein Kopf, ich finde mich überhaupt nicht mehr zurecht!“

„Siehst du, du solltest eben nicht soviel trinken!“ sagte Karoline mißbilligend. „Nun, ich rühte Ann ordentlich den Kopf zurecht. Aber sie wollte zunächst nicht.“

„Was wollte sie zunächst nicht?“ forschte der verzürte Jahnpastorale.

„Sei doch nicht so schwer von Begriff! Sie wollte eben die Nacht nicht mit ihrem Mann in dem gemeinsamen Schlafimmer verbringen.“

„Oh, jetzt scheint's richtig zu werden!“ lächelte Hannibal.

„Aber“, erzählte Karoline schmunzelnd weiter, „da hab' ich eingegriffen. Anns Gatte, der sich sehr verständlich zeigte, ging allein in das Schlafimmer.“

„Dieser Holante, das glaub' ich!“ kratzte der geplagte Vater.

„— und darauf“, setzte Karoline ihre Rede fort, „muhte ich ordentlich Gewalt anwend'n, um Ann ebenfalls nach dem Schlafimmer zu bringen!“

„Amen!“ war alles, was jetzt Hannibal zu sagen hatte.

„Ich nahm darauf von dem Dium in dem Wohnraum Besitz, und dann —“ Tante Karoline lächelte ganz glücklich in Erinnerung — „und dann überzeugte ich mich davon, ob das junge Ehepaar auch wirklich in seinen Betten lag.“

„Unglückseliges Weib!“ röhnte Hannibal.

„Und richtig, ich fand sie völlig verzöhnt vor, worauf ich ihnen eine gute Nacht wünschte und mich zum Schlaf in den Wohnraum zurückzog. Siehst du, Hannibal, da hab' ich das junge, aus den Augen gegangene Ehepaar wieder hoffnungslos zusammengedrückt!“

„Wofür bist der Esos holen möge!“ ächzte Hannibal, indem er die Hände rang. „Du lieber Himmel, das Mädchen will anscheinend mit dem verdammtsten Reti nicht in einem Zimmer zusammen sein, und unseliges Geschöpf, du bestördest die zwei direkt zueinander in die Ehebetten!“

„Jetzt hab' ich aber fall mit dir!“ Schredlich empört stand Karoline Stuart auf. „Statt daß du mir dankbar bist für meine mütterliche Fürsorge, beleidigst du mich in einer geradezu himmelschreienden Art und Weise. Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben. Schlaf deinen entsetzlichen Rausch aus und entschuldige dich dann brieflich bei mir wegen meines ungebührlichen Verhaltens. Guten Tag!“

Und Karoline räumte, maßlos aufgebracht, aus der Hotelhalle.

Archibald Waldborn hatte sich vom Portier den Brief geben lassen, den er hier im Hotel von Ann erwartete. Merkwürdigerweise schrieb Ann, daß über den hiesigen Aufenthalt nichts zu bemerken wäre. Waldborn möge in Millers Hotel in St. Burry neue Direktoren in Empfang nehmen.

„Na schön!“ brumnte Waldborn und ließ dieses aber auch gar nichts beagende Schreiben in seiner Tasche verschwinden. Dann kehrte er zu dem wie üblich vor sich hin schlafenden Hannibal zurück und meldete: „Wir müssen gleich nach dem Union-Hotel. Der Portier hat dort angerufen. Es sind Zimmer frei.“

Der Jahnpastorale hob den Kopf und starrte Archibald verständnislos an.

„Ach so“, begriff er endlich. Und kraftlos sagte er hinzu: „Schweigen Sie über alles, was sich hier ereignet hat, hochahn!“

„Ja“, forschte Archibald verblüfft, „was soll sich denn hier ereignet haben. Hier im Hotel?“

„Himmel, ja hier im Hotel! Die Geschichte mit meiner Tochter!“

„Aber Ihre Tochter war doch gar nicht hier!“ sagte Waldborn, der so berichtet wurde.

„Se, was? Sie war nicht hier? Na ja, ich sag's doch, jetzt hängt's langsam an mit mir: ich werde verrückt!“

Dann führten sie mit dem Lord nach dem Union-Hotel, wo sie auch glücklich Zimmer belamen.

Der Portier im Union-Hotel besah sich die Eintretenden, die seine neuen Gäste in dem Gästebuch gemacht hatten.

Und als er auf den Namen „Lord Aussen Lensham“ fiel, mußte er zusammen.

„Ah“, murmelte er erfreut, „das ist doch jener Hochkapler, über den uns die Polizei Bescheid gab!“

Ohne zu säumen, ging er nach dem Telephon und rief die Polizeistation an.

(Fortsetzung folgt.)



Fußball für das WSW.

Der Freitag, 17. November, ist auch in diesem Jahre der Winterfesttag des deutschen Fußballsports, an welchem sich Spieler, Vereine und Zuschauer in den Diensten der Volksgemeinschaft stellen. Es wird auch in diesem Jahre wieder ein besonders großes und sportlich überaus interessantes Spiel geben, wie es zweimal in Berlin und einmal in Köln stattfand. Doch steht die Nationalmannschaft diesmal nicht einer Gesamtwahlmannschaft gegenüber, sondern zwei deutsche Auswahlmannschaften werden gegeneinander gestellt. Schachkopf dieses Spieles ist das Sportfeld in Frankfurt a. M. Darüber hinaus gibt es drei Spiele mit ganz neuartigen Paarungen, und zwar werden Gesamtgruppen-Mannschaften gegeneinander kämpfen. In Stuttgart spielt Nordhessen-Südwest gegen Baden-Württemberg, in Bremen tritt eine Elf von Mittel- und Niederrhein gegen Niederhessen-Nordmark an, und schließlich kommt es in Halle zu einer Auseinandersetzung zwischen Sachsen-Mitte und Pommern-Brandenburg-Schlesien.

Wintersport

Stilles, geht ab!
Noch wenige Wochen und der Winter wird seinen Einzug in unsern schönen Ergebirge gehalten haben. Die Winterfreuden können dann beginnen. Doch — wollt ihr wirklich Freude am Skisport haben, dann ist vorher noch manches zu beachten. Zunächst muß die Ausrüstung in Ordnung sein. Die Hölzer, die seit Ausgang des vorigen Winters in einer Bodenkammer-Ecke gestanden, sind nachzusehen, von allen Wachsresten zu säubern, die Laufflächen zu glätten und zu imprägnieren. Prüfe auch die Lederriemen der Bindung und lasse sie rechtzeitig vom Sattler in Ordnung bringen, nicht erst am Vorzuge der ersten Ausfahrt. Ein während der Ausfahrt im Gelände gerissener Bindungsriemen hat schon manche Freude getrübt. Und dann spenne die Skier leicht ein und erwarze die ersten Schneeflocken. Rühme dich auch um die Skistiefel, sie sind bestimmt hart geworden und für eine Behandlung mit Lederfett dankbar. Neue Skistiefel müssen gut sitzen, trotz zwei Paar Socken dürfen die Fersen nicht beengt sein. Doch die Skistiefel wasserdicht sein müssen, sei nur nebenbei erwähnt. Beim Skilauf arbeiten alle Muskeln, der Körper wird warm, Bause also nicht als Wollmäul auf dem Schnee herum, sondern mit entsprechender bequemer Kleidung. Erfahrene Skiläufer werden gern Kunststoffsachen tragen. Auch in den Skigymnastikübungen erhält man erschöpfende Auswirkung. Bergig auch nicht kleine Schäden am Skizug ausbessern zu lassen und prüfe den Kufsch auf Brauchbarkeit nebst den verschiedenen kleinen Säckchen, die auf Wanderung zum eigenen Wohlfinden oder dem des Kameraden beitragen. Denn bei Wind und Kälte, mitunter weils vom nächsten Gehört kann der Skiläufer seine Kameradschaft beweisen und dies in erhöhtem Maße beim Skilauf im Gebirge. Aber nicht nur die Ausrüstung, noch mehr bedarf der Körper einer eingehenden Vorbereitung, weil beim Skilauf Muskeln beansprucht werden, die für gewöhnlich ruhen und widerstandslos geworden sind. Betreibe also rechtzeitig vorher Skigymnastik, dann wird manche Enttäuschung erspart bleiben. Nur wer gut vorbereitet sich in Schnee und Sonne tummelt, wird ungetrübte Freude genießen.

Reichsbund für Leibesübungen

Turnverein Frankenberg
Ehrung eines verdienten Turners
Am Nachmittag des 16. Oktober nahmen die Turner mit dem Spielmannszug, der Reichsbund und der altverehrten Vereinsfähne Aufstellung vor dem Ehrenplatz auf der Schöffelstraße auf der Johanniskampfbahn. Es galt, unsern vielbewährten Ehrenoberturnwart Heinrich Santen zu ehren und ihm eine junge Ehre zu weihen.
Der Spielmannszug eröffnete die kurze Feier mit einem stolzen Marsch, daran an schloß sich der Gesang des Liedes: „Ein Ruf ist ertönen“. Darauf nahm der jetzige Oberturnwart des Vereins, O. Döhler, das Wort zu einer kurzen Ansprache an den Ehrenoberturnwart und früheren Gastturnwart Heinrich Santen. Er würdigte an das in der vorübergehenden Woche gefeierte 50jährige Dohler-Jubiläum unsern Ehrenoberturnwart Heinrich Santen an und erwähnte dabei nochmals die vielseitigen und durch die höchsten Auszeichnungen der Reichsbund und der deutschen Turnerschaft anerkannten Erfolge unseres Jubilars. Es sei dankbar Aufgabe des Vereins, unserm Heinrich Santen auf unserm schönen Turn- und Sportplatz ein bleibendes Erinnerungszeichen in Gestalt eines jungen Eichenbaumes zu schaffen. Es soll aber auch gleichzeitig ein Mahnmahl für die Nachfahren im Verein sein und diese zu gleicher Tugend und Aufopferung ermuntern. Beim Anblick des gepflanzten Baumes sollen alle an den Turnersport erinnern, zu dessen Gedächtnis er gepflanzte wurde, und sich ein Beispiel nehmen an dessen Liebe und Treue und Begeisterung für die deutsche Turnische. Oberturnwart Döhler pflanzte hierauf die junge Eiche als Symbol „deutscher Treue, deutschen Pflichtbewußtseins und deutscher Kraft“.

Ein weiterer Marsch des Spielmannszuges beschloß die kurze Feier am Ehrenplatz der Johanniskampfbahn und unter Vorantritt der beiden Fähnen wurde der Jubilar in das „Vereinshaus“ geleitet. Dort wurden dann beim diesjährigen Patenwein alle Erinnerungen aufgeführt.

Die Ergebnisse vom Sonntag

Fachamt Handball
To. Frankenberg 1—WV Bernsdorf 1 14:6 (5:2). Nach dem schwachen Spiel vom Donnerstag war man auf das Abschneiden unserer Mannschaft gespannt. Die Elf erlitt heute das Schicksal, das sie auch am Donnerstag erlitt. Sie spielte nicht schlecht und aus der letzten Niederlage eine Lehre gezogen hat. Vom Anstoß weg war die Ball in stottern Tempo von Mann zu Mann, wobei die Gäste nicht mifflamen. Die breit vorgetragenen Angriffe ergaben immer wieder Torerfolge, die zum größten Teil auch verwertet wurden. Die Hintermannschaft zeigte sich jedoch dem Ansturm der Bernsdorfer gewachsen. Immer wieder schloß sie den Sturm nach vorn. Eine ganze Reihe schöner Tore war die Ausnahme. Ohne eine Spur von Ermüdung und mit vollem Einsatz bis zum Schlußpfiff wurde der Kampf bestritten.

WV Bernsdorf—WV Frankenberg 15:6 (6:3). Auf recht unglückliche Art mußte unsere Mannschaft gestern die Punkte in Bernsdorf lassen. Sie trat zum Spielbeginn mit nur 10 Spielern an, da Torwart Kießling nicht zur Stelle war. Es machte sich dadurch eine Umstellung insofern notwendig, als L. W. Ziegler während voller 60 Minuten das Tor hüten mußte. Sein Stürmerposten war dadurch verwaist. Für den abwesenden R. M. Fred sprang Strabau ein, der erstmalig und zwar ohne jegliches vorheriges Training mitwirkte und ersichtlicherweise dem Tempo keineswegs gewachsen war. Praktisch spielte in der Angriffsreihe nur der Innensturm mit Meier, Lohr und Lehmann. Meier, der den Bernsdorfern aus frühere Zeiten in Erinnerung war, wurde außerordentlich scharf bewacht und im weiteren Verlauf des Spieles ebenso Lohr. Nachdem die Bernsdorfer erkannt hatten, daß unsere Mannschaft bereit ist geschwächt war, legten sie sich mächtig ins Zeug und übernahmen unsere Leitung in der zweiten Hälfte vollständig. Ziegler im Tor tat alles, was er konnte, aber die zahlreichen Fernschüsse (etwa 20 We'e) konnte er nicht meistern, da sie unheimlich scharf auf sein Tor platziert geschossen wurden. In der ersten Spielhälfte konnte unsere Mannschaft in der geschwächten Verfassung einigermaßen noch Schritt halten, war aber dann derartig überlastet oder vom Gegner behindert, daß die Niederlage un-

barmberg ihren Lauf nehmen mußte. — Tore für uns warfen: Meier, Lohr und Lehmann, für Bernsdorf der gesamte Sturm.

- Gauliga**
Spielzug, Leipzig—WV Leipzig 5:12 (1:5).
WV Fortuna Leipzig—WV Schönfeld 7:13 (6:7).
ZSV Non Dresden—WV 1867 Leipzig 4:12 (2:4).
WV Ritz Dresden—Sportfr. Leipzig 11:7 (5:3).
Staffel A
WV—WV Chemnitz 16:5 (8:5).
WV Buchholz—WV Schönau 5:5 (3:5).
WV Rottluff—WV Zwickau 9:4 (3:1).
WV Rimbach—WV Preußen Hohenstein 4:9 (2:4).
Staffel B
WV Dr.—WV 12:1 (7:0).
WV Silberdorf—Spielklub. Bismarck 10:6 (5:3).
Polizei SA—WV Niederwiesa 11:8 (6:5).
WV Falkenberg—WV Hülba 9:6 (3:4).

Fachamt Fußball
WV 1—WV 13:3 (2:1). Große Stimmung herrschte, als sich gestern beide Mannschaften in Zschopau zum fälligen Verbandsspiel stellten. Wacker hatte hierbei viel gutzumachen und fing auch vielversprechend an, so daß vorerst den Gästen hören und Sehen verging. Die erste Halbzeit gehörte fast vollkommen Wacker, wobei die allerdings zu engmaschige Abwehr so durchsichtig war, daß die Zschopauer viel schießen konnten. Bauer und Hartmann konnten eine schöne 2:0-Führung schaffen, die aber postwendend durch einen Deckungsfehler Wackers durch einen Erfolg Conrads etwas gehemmt wurde, so daß man mit 2:1 für Wacker in die Pause geht. Auch die zweite Halbzeit lief verberberungslos für Wacker aus, man ist mit allem bemüht, aber es gelang nichts. Niemand ahnte die Wendung. Die Zschopauer kamen in sehr gute Fahrt und lebten die Wacker. Die energische Spielweise mit starker Ballbesitz brachte der Mannschaft plötzliche Ueberlegenheit, wobei Wacker fast ausschließlich der Ausgleich gelang. Wacker machte vorn nicht mehr mit. Der E. Wacker gehörte den Zschopauer, die noch durch Conrad zum 3. Tore kamen und somit Sieg und Punkte für sich in Anspruch nahmen.
WV 2—WV 2:1 (1:0). Wacker führte ein sehr gutes Spiel und gewann in der zweiten Halbzeit davon sicher.
WV 3—WV 1:1 (1:0). Wacker führte ein sehr gutes Spiel und gewann in der zweiten Halbzeit davon sicher.



Er sitzt so gemütlich, und tut sich so gütlich

— an seinen Verkaufsabsichten. Wie schön läßt sich davon träumen und wie hoffnungsfroh kann man die Hände in den Schoß legen — wenn man nicht wirbt. So entfällt täglich die Zeit, in der er verkaufen könnte, der „Mann in der Tiefe“

- WV 6 (Dierig)—WV 7 (Stahl & Co.) 1:5!**
Gauliga
WV—WV Leipzig 1:1.
Tura—Fortuna Leipzig 3:3.
Grüne—Spielzug, Leipzig 3:3.
WV—WV Chemnitz 4:1.
Bezirksklasse
WV—WV 2:1.
WV—WV Chemnitz 4:0.
WV—WV Chemnitz 3:1 (0:1).
WV—WV Chemnitz 2:2 (1:2).
WV—WV Chemnitz 2:5 (2:2).
WV—WV Chemnitz 2:5 (2:2).
Chemnitzer Kreisliga
WV—WV Chemnitz 2:1.
WV—WV Chemnitz 3:1 (0:1).
WV—WV Chemnitz 2:2 (1:2).
WV—WV Chemnitz 2:5 (2:2).
WV—WV Chemnitz 2:5 (2:2).

Fliegende Pflanzen.

Wohn, Woge und Wunde reisen durch die Lüste.
Von Billy Sep.
Die Pflanzen sind durchweg zum Dulden berurteilt. Beleben; sie können einer Gefahr nicht entziehen, sondern müssen sie bestehen oder ihr unterliegen. Dafür haben sie aber wenigstens ihre Nachkommenschaft und ihre Samen mit allerlei Wandermöglichkeiten ausgerüstet. Da sind die Wollkugeln und die „Teufelsmäuse“, die sich mit endlos langen Dornen und allerlei Widerhaken in den Fels aller möglichen Tiere hängen; da sind die überaus flechtigen Mistelarten, die sich den Vögeln an Beine und Schnäbel kleben; da wandern Tausende von Samen unbedeutend durch Magen und Darm schweifender Tiere; da legt die Kokosnuss in ihrem mehrlagigen Panzer aus Fasern und Holz jahrelang über die Wogen der Südsee, und da sind schließlich und endlich die pflanzlichen Flugzeuge aller nur denkbaren Systeme. Die Wissenschaft hat in der pflanzlichen Flugtechnik zwölf Typen unterschieden, von denen hier die wichtigsten herausgegriffen werden sollen.

In Indien wohnt die *Panonia*, deren Samen der Kuhherd aller Weidflieger ist. Die Spannweite erreicht eine Breite von zwölf bis fünfzehn Zentimeter, sechs bis acht Zentimeter beträgt die Flügelbreite, der Same selbst ist so groß wie ein Pfennigstück und ebenso flach. Bei ruhigen Wetter gleitet solch ein *Panonia*-Samen gewaltig über den Boden, ohne auch nur einmal sich zu überheben, oder gar zu trudeln. Bei uns in Deutschland sind die Schrauben- und Schraubendreherflieger vertreten durch *Wohn, Woge und Wunde*. Jeder weiß, wie die Samen mit Flügeln ausgestattet sind und wie sie bei Reife als kleine Autogiros aus den Wipfeln herabstürzen, wenn sie, wenn sie in langer schiefer Linie bei bewogener Luft. Die Weidenjungen leiten den Reigen der Schraubflieger ein, von denen der ausgeprägteste Typ eigens wegen dieser Samenhaare angedeutet wird, die Baumwolle nämlich. Noch weiter verbreitet ist dieses Flugsystem bei den Samen des Löwenzahns oder der Butterblume. Hier ist nicht nur ein Paarhaare regelmäßig angelegt, damit der Wind sich darin ver-

lange und den Samen mit auf die Reise nehme; hier ist auch ein richtiger kleiner Fallschirm gebaut, und wie gut er wirkt, das weiß jeder, der einmal einen solchen Wusch vom Löwenzahn abgeblasen hat.
Nun hat die Pflanze aber noch ein ganz raffiniertes, dabei aber äußerst einfaches Mittel gefunden, um ihre Samen fliegen zu lassen. Bei allen den Ranken, Tragblättern, Fallschirmen kommt es ja doch nur darauf an, daß der Luftwiderstand möglichst groß wird, damit der Samen langsam fällt und der Wind Zeit hat, ihn inzwischen ein Stückchen fortzutragen. Das alles geht aber noch viel gründlicher durch einfache Verkleinerung.
Dem Nichtmathematiker erscheint das nicht gleich einleuchtend, also stellen wir uns einmal einen einfachen Spielwürfel vor. Sein Gewicht soll 1 sein, seine Oberfläche ist 6, weil er ja sechs Flächen hat. Verhältniszahl demnach 1:6. Nun bauen wir acht solche Würfel zusammen, so daß ein großer Würfel entsteht. Er wiegt natürlich 8, seine Oberfläche ist aber nur 6 mal 4 = 24. Verhältnis also 8:24, gekürzt 1:3. Jetzt bauen wir 27 Würfel zu einem noch größeren zusammen. Gewicht ist 27, Oberfläche aber 6 mal 9 = 54. Verhältnis 27:54, gekürzt 1:2. Wir sehen schon, woher das kommt und wohin es führt. Es kommt daher, weil beim Zusammenbauen immer eine ganze Reihe von Oberflächen (Kantenflächen) wegfällt, und es führt dazu, daß die Oberfläche im Verhältnis zum Inhalt (Gewicht) immer kleiner wird. Zerbröckelt man einen Einzelwürfel einmal, so wird die Oberfläche der einzelnen Stücke im Verhältnis zum Inhalt außerordentlich groß. Der Fall wird also immer stärker gehemmt, weil der an der verhältnismäßig großen Oberfläche angreifende Luftwiderstand einen schnelleren Fall einfach verhindert. Woraus erhebt, daß eine Pflanze ihre Samen nur genügend klein zu machen braucht, damit sie stundenlang in der Schwere bleiben. Das gilt natürlich für jedes Material, also auch für Strahlenstaub und für manche der sogenannten „Wischpfe“, die auch nur feiner Staub sind.
Das sind also die Grundtypen der pflanzlichen Flieger: Weiden, Schraubendreher, Schraubflieger, Fallschirmflieger und Staubflieger. Sie sind gewissermaßen die Bewegungs-

organe der Pflanze, bei welcher noch ebernter Naturgesetz nur die Jungen eine Bewegungsfreiheit haben, bis ihr eigenes Wachstum sie auf einen Platz stellt, den sie nicht wieder verlassen.

Rundfunk-Programm

- Deutschlandsender**
6:00: Morgenspieler. — 6:30: Morgenmusik, bis 7:00: Nachrichten. — 7:40: Kleine Turnstunden. — 10:00: Die ewige Stimme. — 10:30: Fröhlicher Kindergarten. — 11:40: Gesellertes Waldspiel. — 12:00: Konzert. — 12:45: Nachrichten. — 14:00: Mittel. — 15:1: Nachrichten. — 15:45: Wanderei. — 16:00: am Nachmittag. — 18:00: Französische Musik. — 18:55: Die Ahnenstube. — 19:00: Nachrichten. — 19:10: Musik am Abend. — 20:45: Deutschlandecho. — 21:00: Musik aus London. — 21:30: Kammermusik. — 22:00: Nachrichten. — 22:30: Nachtmusik. — 23:00: Tanz.
Reichsender Leipzig
6:00: Morgenspieler, Wetter. — 6:10: Gymnastik. — 6:30: Konzert, bzw. 7:00: Nachrichten. — 8:30: Konzert. — 9:55: Wasserland. — 10:00: Hans Thoma (Hörspiele). — 11:50: Heute vor ... Jahren. — 11:55: Wetter. — 12:00: Konzert, bzw. 13:00: Nachrichten. — 14:00: Zeit, Nachrichten. — 15:30: Paul Eipper erzählt. — 15:50: Werkstoff Schilf. — 16:00: Konzert, bzw. zwischen 17:00: Wirtschaftsnachrichten. — 18:00: Juchet um Rast. — 18:30: Kammermusik. — 18:40: Sport im Betrieb. — 19:00: Nachrichten. — 19:10: Fröhlicher Feierabend. — 19:50: Unschou. — 20:00: Unterhaltungskonzert. — 21:00: Musik von Ebbelius. — 22:00: Nachrichten. — 22:30: Kunstbericht. — 23:00: Tanz.

Wißt du gründliche Verbreitung. Zeig' dich oft in deiner Zeitung.

Pfennigfuchsee in Heerden

Warum gerade Schafzucht? — Ein Tier, das den Menschen kleidet und ernährt Die Romantik um den Schäfer



Das Leben des Schäfers sieht, mit den Augen des Städlers betrachtet, recht romantisch aus. In Wirklichkeit aber erfordert der Beruf Arbeit und Mühe, ist von Sorgen und Kasten erfüllt, von denen der Arbeitslebende kaum eine Ahnung hat. Tag und Nacht muß der Schäfer um seine Herde bemüht sein.

Waldgräser — das Schaf sucht sich überall sein Nahrungsfutter zusammen. — Demnach könnte also die Schafzucht in jedem Falle ein einträgliches Geschäft sein? Ganz so herrlich ist es nicht. In der Kleinwirtschaft wird das Tier immer einen angenehmen Beitrag zu den Einnahmen leisten, aber wenn man sich von der Schäfererei ernähren will, muß man schon Flugplatzschäfer werden. Es ist wohl bekannt, daß auf den Flugplätzen Schafherden gehalten werden, weil sie, genau wie auf den Bauernweiden, am besten die Grasflächen gleichmäßig kurz fressen und dadurch frisch und widerstandsfähig machen. Auch die Bauern halten wieder mehr Schafe, die der Schäfer allmorgendlich durch den Gemeinewald oder die Dehlandflächen oder die Weiden treibt. Da gibt es weiter Wanderschäfer, die entweder ihre eigene oder eine fremde Herde

heute häufig als Ehrengabe für besondere Verdienste verliehen wird, und traditionell die Beste mit den Verlauterungsküpfen. Jäh und beharrlich wurzelt der Schäfer im Brautraum der Väter. Weitbekannt sind die Schäferläufe von Urach und Martgröningen in der Schwäbischen Alb. Die Tradition ist dem Schäfer heilig. Schäferfamilien, die seit Jahrhunderten ein und dieselbe Stelle einnehmen, sind keine Seltenheit. So sind die Männer der „Knopfwesche“ eine Quelle besten Volksstums. Um ihrer und des ganzen deutschen Volkes willen wird jetzt alles getan, um den Stand, der beinahe vor dem Aussterben stand, von neuem zu heben.

der nur ein oder wenige Schafe besitzt. Da ist ein Siedler, im Nebenberuf Bauhandwerker. Tag für Tag erzählt er von seiner „Lotte“, wie er sein Schaf gekauft hat. „Gestern habe ich Lotte geschoren“, berichtet er. „Zehn Pfund Wolle habe ich gewonnen. Ist das nicht eine Leistung?“ Ich sage: „Zal sonst fallen durchschnittlich nur sieben Pfund Rohwolle ab. Davon verbleiben nach der Wäsche drei Pfund Reinwolle. Wenn es weniger ist, kann man das Tier zu jungen Bohnen in den Kochtopf legen...“ — Also erst Wolle, dann Fleisch. Es folgen Schafsmilch, Schafsläse und Osterlammbraten.

S erbsturm rauscht über die melancholische Heide, seit Wochen schon. Die Birken biegen sich und schüttelein gelbes Herbstgold in das saftige Kraut. In weiter Ferne trägt im Dunst der Horizont ein dunkelblaues Hochwaldband. Wie spät ist es? Vom Glockenturm im Tal tropft dünn die Zeit. In einer Stunde wird der Schäfer vespern. Er hockt auf dem Stein am Holderbusch. Wie lange schon? Ich weiß es nicht. Seit Urzeiten schon. Undenkbar ist die Heide ohne ihn, er gebört zu ihr, wie die Herde der grauwogenden Leiber, die mit hellem und dumpfem Falshandglöckchen eine monotone Melodie in die Tage wadert, einschläfernd und müde. Die Welt versinkt im Traum — der Schäfer ist fort, mit ihm die Herde und die Hunde. Hinterm Schlehoborn steht im Lendenschurz ein Kerl, der einen ochsenhorngeschmückten Stirnreif trägt. Er hält eine Steinschleuder in der Hand und hat zu seinen Füßen eine knorrige Keule liegen. Ein Tier schreit auf. Der Jäger aus der Urzeit ist verschwunden. Dafür liegt eine Schrift am Wegesrand darin geschrieben steht: „Es hat einmal eine Zeit gegeben, da lebten Mensch und Tier in handigem Kampf. Heute war jedes Geschöpf, Feind der Bewaffnete. Jahrtausendlang dauerte

die seit Jahrhunderten ein und dieselbe Stelle einnehmen, sind keine Seltenheit. So sind die Männer der „Knopfwesche“ eine Quelle besten Volksstums. Um ihrer und des ganzen deutschen Volkes willen wird jetzt alles getan, um den Stand, der beinahe vor dem Aussterben stand, von neuem zu heben.

Es ist eine traurige Tatsache: Der deutsche Schafbestand war innerhalb eines Menschenalters von 28 Millionen Tiere auf 3,5 Millionen Tiere zurückgegangen. Dieser Niedergang der Schafzucht hat unserer Volkswirtschaft einen unermesslichen Schaden zugefügt, ganz zu schweigen von der daraus bedingten Berufsgefährdung. Mit aller Macht setzt sich nun der neue Staat für eine Wiederrückgang des deutschen Schafbestandes ein, und nicht ohne Erfolg. So konnte der Schafbestand Ostpreußens, der bei Kriegsende etwa 180 000 betrug, auf fast das Doppelte gebracht werden. Im ganzen hat der Schafbestand im Reich bereits um mehr als eine Million Zuchttiere zugenommen, so daß wir heute schon wieder über eine Herde von mehr als fünf Millionen Stück verfügen.

Der Umeingeweihte wird fragen: Warum gerade Schafzucht? Die Antwort kann bereits der Siedler oder Kleinbauer geben,



Reis: Der Schäfer mit seinem treuen Helfer, dem Hund.
Links: Bevor die Schafschur beginnt, wird die Wolle am Tier gewaschen.
Mitte: Schafschur in Holstein. Je sorgfältiger die Auswahl der Tiere erfolgte und je besser die Pflege war, desto größer ist der Ertrag. Darunter: Schafe ohne Wolle. Die Herde ist gerade geschoren worden.



das, bis einer kam, und den Frieden predigte. Man braucht die Kreatur nicht nur zum Töten, man kann sie auch zähmen, ihr Vertrauen erobern und sie zu Diensten heranziehen. Die wilde Herde vernahm zweifelnd das seltsame Evangelium, glaubte, in dem Fremdling einen Geist zu erblicken, der, von einer friedlich weidenden Herde gefolgt, langsam westwärts zog. Keiner weiß, wer das war. Unerkannt und unbekannt schlüft er im Zeitenschoße der Vorgeschichte.“

Der erste Hirte! Die Welt müßte ihm ein Denkmal setzen, ein herrlich-großes, denn er war es, der den Menschen das Menschentum brachte, war der Schöpfer aller Kultur, der Apostel, der die Lehre von der Verbundenheit aller Wesen auf die Erde brachte und die Liebe zur Kreatur den Menschen ins Herz pflanzte. Hirte und Herde! Es gibt nur wenige Landschaftsmotive, die eindrucksvoller sein können. Da sitzt der Schäfer auf dem Stein, geruchsam auf den Hirtensstab gestützt, ein stiller wachsender Mann, und ringsum verstreut die friedlich grasenden Tiere. Ist das nicht ein Sinnbild sorgender Führung und unbegrenzten Vertrauens? Gibt es etwas Rührenderes als das Bild eines Hirten, der ein Lämmchen behutsam in den Armen trägt?

Ab und zu finden Schäfertragungen statt. Da sieht man die alten und jungen weitergebräunten Gestalten in der alten, malerischen Schäfertracht. Groß ist der Gut, der



Und wenn man volkswirtschaftlich noch weiter gehen will: Bauer und Gärtner wissen, daß es für den Boden nichts Besseres gibt als Schafdung. Ja, ist denn aber die Schafzucht und Unterhaltung von Schafen nicht kostspielig? „Lotte“ will doch alle Tage zu fressen haben? Der Schafzüchter lacht. Es ist nicht kostspielig, im Gegenteil, das Schaf ist ein Pfennigfuchser, etwas Bescheideneres gibt es nicht. Ob es bloß Stroh vorgelegt bekommt, oder auf eine von anderen Tieren abgeweidete Koppel zum Nachweiden kommt, oder ob man es bloß an den Wegrändern grasen läßt, oder ob es jetzt z. B. auf die abgeernteten Stoppelfelder oder nach der Kartoffelernte auf die Hecker geht, oder ob man ihm je nach der Jahreszeit Rübenblätter zum Fressen gibt oder Felbe- und

durch das Land führen von Westen nach Osten oder umgekehrt, je nach der Jahreszeit, und auf einer jeweils gepachteten Strecke die Tiere grasen lassen.

Schafe sind heute in der Landwirtschaft wichtig, ihre Wolle nimmt einen erheblichen Platz in der Volkswirtschaft ein. Je mehr Wolle geliefert wird, um so weniger sind die heimischen Spinnereien und Webereien von den Wollmärkten des Auslandes abhängig. Besondere Bedeutung haben aber die Schafe für den Kleinbauern und Landarbeiter. Da geben sie nicht nur Wolle, sondern sie sind die Hauptfleisch- und Milchlieferanten, die „Milch des kleinen Mannes“. Uebrigens wären wir heute allem auf unsere inländische Wolle angewiesen, so könnte sich jeder deutsche Volksgenosse alljährlich nur mit einer Vadehose und mit einem Halstuch bekleiden. Da das nicht möglich und die Abhängigkeit vom Ausland aus verschiedenen Gründen unerwünscht ist, bildet Förderung und Ausdehnung der deutschen Schafzucht und -haltung einen wichtigen Punkt der deutschen Agrarpolitik. Rund 100 Millionen Kilogramm gewaschener Wolle benötigt die Industrie jährlich zur vollen Beschäftigung ihrer Arbeitskräfte. Davon wachsen vorläufig kaum sieben Millionen Kilogramm auf deutschen Tieren. Das ist zu wenig, deshalb muß der Schafbestand erhöht werden. Zunächst auf zehn Millionen Tiere nach dem Programm der Regierung.

Die Schafherde mit dem Schäfer an der Spitze und seinem Hund gehört in das Landschaftsbild. (Phot. Dr. Schert-Videler, dienst-R. p. 1000.)